

"Nihil te dignum habeo, quod scriberem, sed ...": Johann Conrad Ulmers Briefwechsel mit Zürcher Gelehrten

Autor(en): **Leu, Urs B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schaffhauser Beiträge zur Geschichte**

Band (Jahr): **92 (2020)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-905470>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Nihil te dignum habeo, quod scriberem, sed ...»

Johann Conrad Ulmers Briefwechsel mit Zürcher Gelehrten

Urs B. Leu

Am 21. Mai 1566 trat Johann Conrad Ulmer sein Amt als Pfarrer am Münster seiner Vaterstadt Schaffhausen an. Wenige Monate später, am 28. August, schrieb er den ersten überlieferten Brief an den Zürcher Antistes Heinrich Bullinger (1504–1575),¹ der unter den reformierten Protestanten der Eidgenossenschaft und Europas hohes Ansehen genoss, dessen Werke zu den in Zürich am meisten gedruckten Publikationen gehörten² und dem international gewissermassen die Rolle eines Patriarchen des reformierten Protestantismus zukam (Abb. 1).³ Der Briefwechsel mit Bullinger war Ulmer Stütze und Rat in theologischen Fragen, Trost in schwierigen Situationen und nicht zuletzt auch Informationsgefäss für unzählige zeitgenössische Nachrichten. Wie der sogenannte Katechismusstreit beweist,⁴ war Ulmer, insbesondere in den ersten Dienstjahren, nicht unumstritten, sondern sah sich auch mit Gegnern konfrontiert – Situationen, in denen es nur nützlich sein konnte, zur wichtigsten theologischen Autorität der Reformierten in der Eidgenossenschaft einen guten Draht zu haben. Bereits im September 1566 gehörte Ulmer zu den Empfängern der sogenannten Bullinger-Zeitungen,⁵ einer Zusammenstellung von Nachrichten aus aller Welt, die vor allem konfessionspolitische Aspekte berücksichtigten und die Bullinger über ein internationales Korrespondentennetzwerk sammelte und verbreitete.⁶ Auch nach Bullingers Tod rissen diese Nachrichtensendungen nicht ab, sondern wur-

1 Ulmer an Bullinger, 28. August 1566 (Zentralbibliothek Zürich [ZBZ], Ms F 62, 534).

2 Leu, Urs B.: Die Zürcher Buch- und Lesekultur 1520–1575, in: Campi, Emidio (Hrsg.): Heinrich Bullinger und seine Zeit. Eine Vorlesungsreihe (Zwingliana 31, 2004), S. 76–79.

3 Vgl. Büsser, Fritz: Der «oekumenische Patriarch der Reformation». Bausteine zu Bullingers Lehre von der Kirche, in: Ordenlich und fruchtbar. Festschrift für Willem van't Spijker, Leiden 1997, S. 69–78. – Büsser, Fritz: Heinrich Bullinger (1504–1575). Leben, Werk und Wirkung, 2 Bde., Zürich 2004/2005.

4 Vgl. Scherrer, Eduard: Der erste Schaffhauser Katechismus von Johann Konrad Ulmer und der Kampf um denselben (1567–1569). Ein Situationsbild aus der nachreformatorischen Schaffhauser Kirche, in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte (SBG) 16, 1939, S. 179–198. – Vgl. zum Katechismus Bryner, Erich (Hrsg.): «Den wahren Gott erkennen und anrufen». Der älteste Schaffhauser Katechismus von Johann Konrad Ulmer 1568/69, Zürich 2019, und den Beitrag von Erich Bryner in diesem Band, S. 147–162.

5 Die Bullinger Zeitungen. Zur Halbjahrhundert-Feier der Schweizerischen Presse, dargebracht vom Journalistischen Seminar der Universität Zürich, Zürich 1933. – Beeler, Luca et al. (Hrsg.): Nüwe Zyttungen. Der Briefwechsel des Reformators Heinrich Bullinger, Zürich 2018.

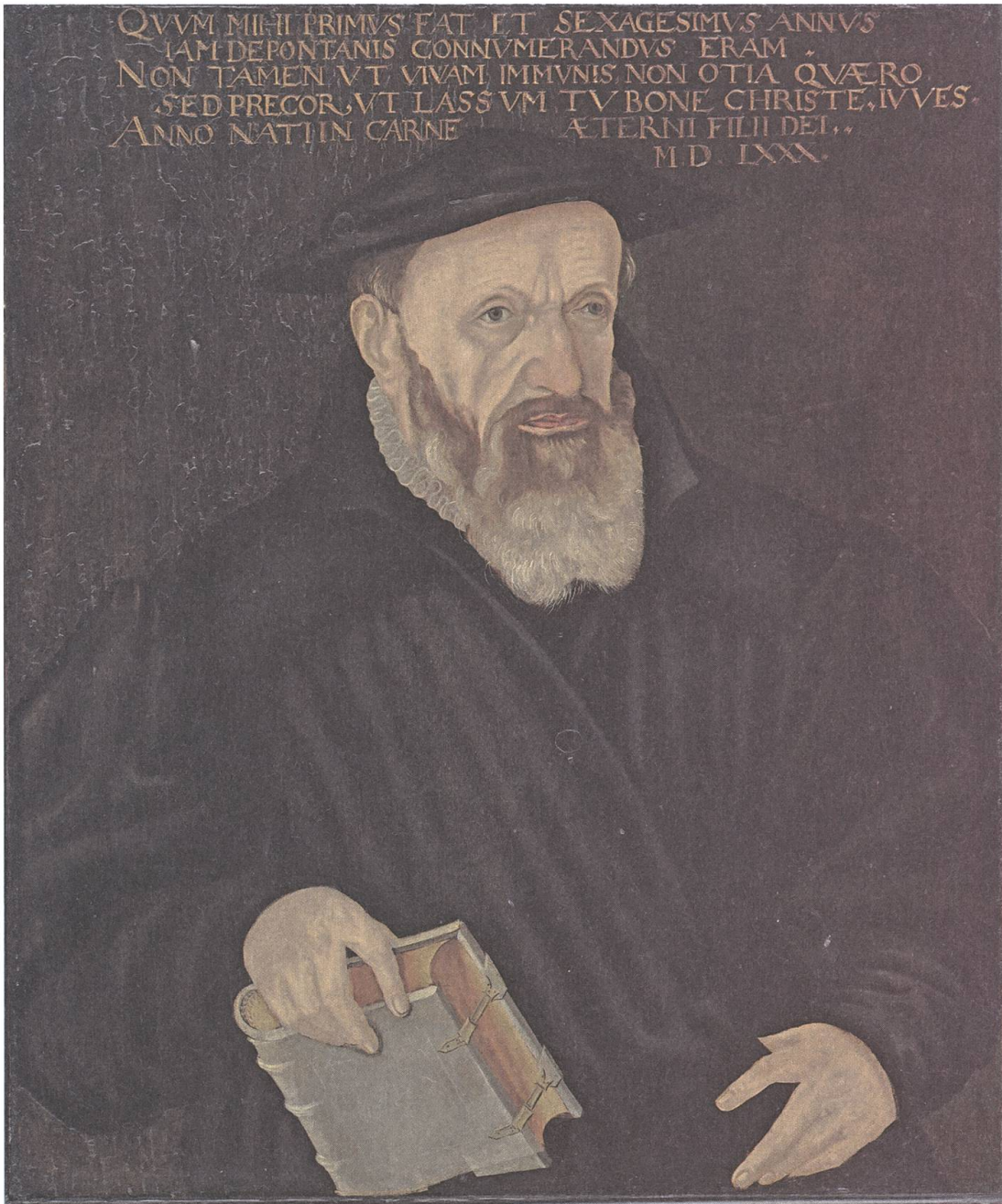
6 Bullinger an Ulmer, ca. Ende September 1566, mit sechs Seiten zeitgeschichtlicher Nachrichten



1 Heinrich Bullinger, Ölgemälde von Hans Asper, [1559], 62 × 49 cm. Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv, Inv 8.

den von seinem Nachfolger im Amt Rudolf Gwalther (1519–1586) (Abb. 2) weiter verschickt, wenn auch nicht im gleichen Umfang. Ulmer gesteht gegenüber Gwalther, dass ihm diese Sammlungen von zeitgeschichtlichen Mitteilungen sehr

aus Sachsen, Antorff (Antwerpen), Heidelberg und Frankreich (Stadtbibliothek Schaffhausen [StBSH], Min. 129, S. 91–98, Nr. 45–46).



2 Rudolf Gwalther, Ölgemälde von Unbekannt, 1580, 56,5 × 46,5 cm. Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv, Inv 104a.

wichtig sind, zumal er in der Schaffhauser Einsamkeit kaum vernehme, was in anderen Ländern vor sich gehe.⁷

Nach Bullingers Tod am 17. September 1575 lief Ulmers Zürcher Korrespondenz vor allem über Gwalther, den er bereits zu Lebzeiten Bullingers min-

⁷ Ulmer an Gwalther, 9. Oktober 1579 («[...] in solitudine Scaphusii versamur [...]»); ZBZ, Ms S 138, 14).

destens brieflich kennengelernt hatte.⁸ Der dritte wichtige Briefwechseelpartner in der Limmatstadt war nicht der eher farblose Antistes Johann Rudolf Stumpf (1530–1592), Sohn des berühmten Chronisten Johannes Stumpf (1500–1577/78), sondern Johann Wilhelm Stucki (1542–1607), der als Professor für Altes Testament an der Hohen Schule unterrichtete (Abb. 3). Die nachfolgende Tabelle gibt einen Überblick über die weiteren Zürcher Korrespondenten Ulmers:

	von Ulmer	an Ulmer
Johann Jakob Baumann		2
Marcus Beumler		3
Hans Rudolf Bullinger		1
Heinrich Bullinger	107	64
Heinrich Bullinger d. J.	1	2
Johann Jakob Fries		1
Christoph Froschauer d. J.	1	1
Rudolf Gwalther	71	54
Burkard Leemann	1	
Josias Simmler	1	1
Johann Wilhelm Stucki	12	43
Johann Rudolf Stumpf		1
Johann Jakob Wick		1

Gemessen an der gesamten überlieferten Korrespondenz Ulmers, die 1148 Briefe umfasst, machen die 368 Zürcher Briefe immerhin mehr als einen Drittel aus.⁹

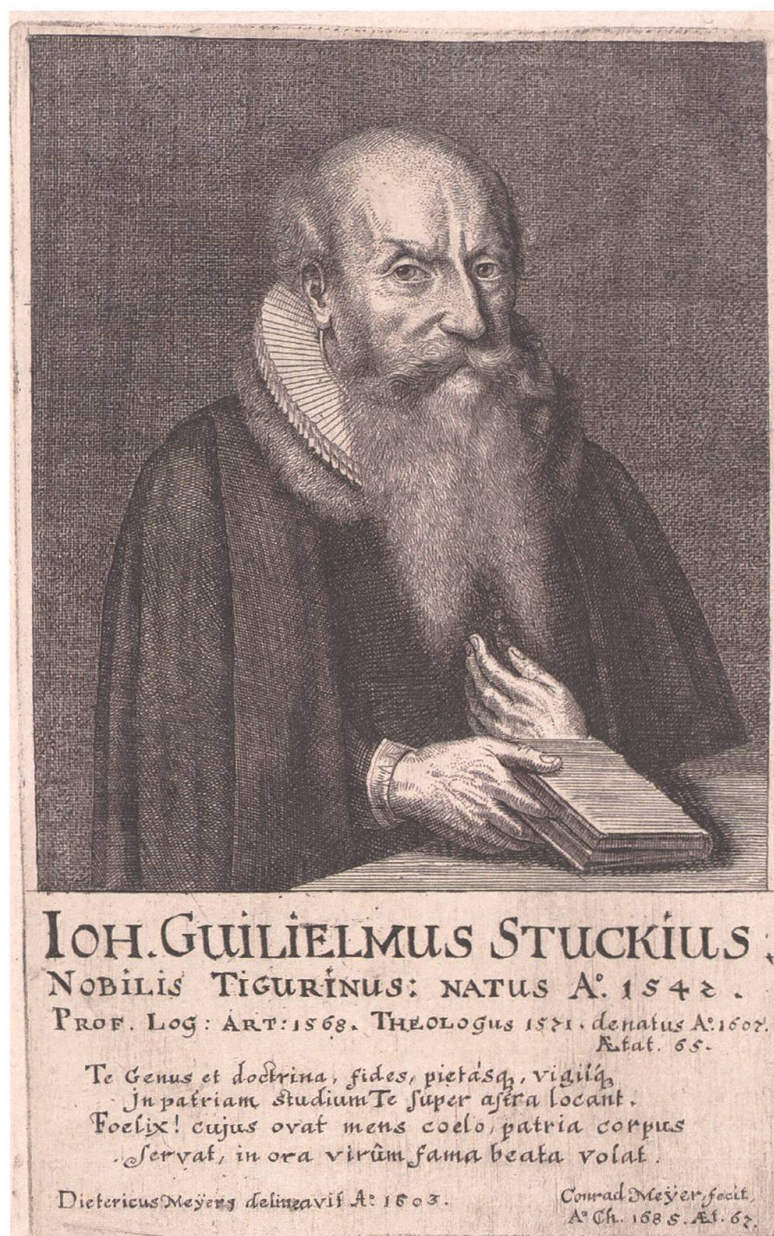
Zeitgeschichtliche Mitteilungen

Es gibt wohl kaum einen Brief, den Ulmer nach Zürich abgehen liess, der nicht Nachrichten über militärische Auseinandersetzungen, gegenreformatorische Vorgänge, die Türkengefahr oder innerprotestantische Zwistigkeiten enthielt. Ulmer versorgte die Zürcher mit allerlei Neuigkeiten, die bei ihm eingingen, war aber umgekehrt, wie eben dargelegt, auch auf dem Verteiler der Zürcher. Ulmer leitete die erhaltenen Informationen nicht selten an den Schaffhauser Rat weiter,

⁸ Leben und Werk Rudolf Gwalthers stellen seit Jahrzehnten ein nahezu unbearbeitetes Forschungsdesiderat dar, dem die umfangreichen Erschliessungsarbeiten von Kurt Rüetschi nun hoffentlich Abhilfe schaffen: Rüetschi, Kurt Jakob: Verzeichnisse zu Rudolf Gwalther (Walther, Gualtherus Tigurinus, Walthart), Vater (1519–1586) und Sohn (1552–1577) (Bibliotheca bibliographica Aureliana, Bde. 253–254), Baden-Baden, 2019. Weitere Bände sollen folgen.

⁹ Wir orientieren uns an der äusserst verdienstvollen Erschliessungsarbeit von Rainer Henrich, die online zur Verfügung steht: <https://bibliotheken-schaffhausen.ch/sammlungen/ministerialbibliothek/chronologisches-briefverzeichnis> und <https://bibliotheken-schaffhausen.ch/sammlungen/ministerialbibliothek/korrespondentenliste> (Zugriff 30. April 2020).

- 3 Johann Wilhelm Stucki, Radierung von Conrad Meyer, 1685. Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv, Stucki, Joh. W. I,1[1].



dem sie als nützliches Hilfsmittel für politische Entscheidungen dienten.¹⁰ Fast stereotyp beginnt Ulmer jeweils seine Schreiben damit, dass er eigentlich nichts Besonderes mitzuteilen habe, aber schliesslich füllt er dann doch ein bis drei eng beschriebene Seiten, häufig mit allgemeinen konfessionspolitischen, aber gelegentlich auch mit vertraulichen Mitteilungen. Insgesamt zeichnen seine Briefe und die der Zürcher Theologen ein düsteres Bild der Gegenwart. Während in den Reformatoren-Briefwechseln der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts häufig ein

¹⁰ Vgl. dazu exemplarisch die Briefe von Ulmer an Bullinger vom 19. September 1571 (Staatsarchiv Zürich [StAZH], E II 375, 861), 8. Mai 1572 (ZBZ, Ms F 62, 536), 15. Mai 1572 (StAZH, E II 375, 871), 15. Januar 1573 (StAZH, E II 377, 2548; Ulmer übersetzte drei französische Briefe zuhanden des Rats) und 11. März 1574 (StAZH, E II 362, 128). – Vgl. auch Zsindely, Endre: Johann Conrad Ulmer, in: Schaffhauser Biographien 4 (SBG 58, 1981), Thayngen 1981, S. 358–369, hier S. 364.

gewisser Optimismus zu spüren ist, dass die Sache des Evangeliums auf gutem Weg sei oder gar obsiegen würde, sah sich die zweite Hälfte des *saeculums* mit zahlreichen internen wie externen Rückschlägen konfrontiert. Es erstaunt daher nicht, dass Ulmer am 25. Februar 1567 Bullinger wissen liess, dass Deutschland der religiösen Streitereien überdrüssig und erschöpft sei, ja dass die Religion von vielen nur noch als Possenspiel betrachtet werde.¹¹ Wenige Jahre später, am 22. April 1573, charakterisierte er seine Zeit als «hoc saeculum perfidissimum».¹² Ein Urteil, dem Bullinger beipflichtete, denn er schloss seinen Brief an Ulmer vom 16. Januar 1574 mit den Worten, dass sie in verworrenen und gefährlichen Zeiten lebten, und drückte damit eine bei vielen Reformierten latent vorhandene Grundstimmung aus.¹³

Konfessionspolitische Nachrichten

Quantitativ liegt der Schwerpunkt des Briefwechsels mit den Zürchern auf Mitteilungen über die konfessionellen Gegner. In erster Linie beschäftigen die Briefschreiber gegenreformatorische Entwicklungen und die unablässigen Angriffe seitens geradezu militanter Lutheraner wie etwa Jakob Andreae (1528–1590), der in der Regel als «Schmidelinus» bezeichnet wird. Weniger im Fokus sind Täufer und Türken.

Vergegenwärtigt man sich die politische Lage im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts in Europa, so kann man die Bedrückung verstehen, die in den Briefen oft zu spüren ist: Von 1562 bis 1598 tobten acht Hugenottenkriege, am 23./24. August 1572 kamen in der Bartholomäusnacht in Paris rund 3000 Hugenotten ums Leben, in den Niederlanden wüteten im Achtzigjährigen Krieg (1568–1648) die Spanier gegen die protestantische Bevölkerung, 1571 wurden die Türken bei Lepanto geschlagen, was sie nicht hinderte, weiterhin bis in die Adria vorzudringen und Schrecken zu verbreiten. So schrieb Bullinger am 28. Mai 1574, dass man von der Anhöhe der Hafenstadt Ancona wieder türkische Triremen erkennen könne, was die ganze Küste in Sorge versetzt habe.¹⁴

Auch an innerprotestantischen Konflikten mangelte es nicht. In Basel sorgte Antistes Simon Sulzer (1508–1585) für grosse Verunsicherung, weil er mehr dem

11 Ulmer an Bullinger, 25. Februar 1567 (StAZH, E II 377, 2428–2429).

12 Ulmer an Bullinger, 22. April 1573 (StAZH, E II 375, 878).

13 Bullinger an Ulmer, 16. Januar 1574 (Bayerische Staatsbibliothek München [BSB], Clm 11470b, 2).

14 Bullinger an Ulmer, 28. Mai 1574 (BSB, Clm 11470b, 15–16). Rund ein Dutzend weitere Briefe enthalten Nachrichten über die Türken, so etwa über die Eroberung von Famagusta auf Zypern (Ulmer an Bullinger, 2. Juni 1571, StAZH, E II 362, 114) oder über den Machtwechsel von Sultan Selim II. (1524–1574) zu Murat III. (1546–1595), der zu Unrecht als aggressiv und brutal eingeschätzt wurde (Bullinger an Ulmer, 21. Januar 1575, StBSH, Min. 129, S. 67–68). Murats Abhängigkeit von seinem Harem trug der Epoche die Bezeichnung «Zeit der Weiberherrschaft» ein. Vgl. Matuz, Josef: Das Osmanische Reich. Grundlinien seiner Geschichte, Darmstadt 2012, S. 140–142.

Luthertum als dem reformierten Protestantismus zuneigte.¹⁵ Auch der Gnesio-lutheraner Matthias Flacius Illyricus (1520–1575) verursachte immer wieder unliebsame Diskussionen¹⁶ und löste bei Ulmer Bauchschmerzen aus, wie er es metaphorisch in einem Brief an Bullinger vom 12. Januar 1568 ausdrückte.¹⁷ Aus Württemberg schoss der bereits erwähnte Andreae unablässig Breitseiten gegen die Reformierten in der Eidgenossenschaft und beschäftigte insbesondere Bullinger nachhaltig.¹⁸ Andreae war seit 1562 Kanzler der Universität Tübingen. Am 4. März 1574 schrieb Ulmer an Bullinger, dass die Zwinglianer dort als Arianer gebrandmarkt worden seien, was ihm Anlass dazu gab, die «Academia» von Tübingen als «Cacademia» zu titulieren.¹⁹ An der Universität Wittenberg wiederum wurden 1574 die gemässigten Lutheraner (Philippisten) sowie die Kryptocalvinisten bis 1587/88 vertrieben,²⁰ in Strassburg prägten die Lutheraner Johannes Marbach (1521–1581) und Johannes Pappus (1549–1610)²¹ die Theologie²² und in der Pfalz endete mit dem Tod von Kurfürst Friedrich III. 1576 die Ära des reformierten Protestantismus. Unter Ludwig VI. wurde Heidelberg zu einer lutherischen Universität. Nach Ludwigs Tod 1583 zog der reformierte Protestantismus wieder ein.²³ Die Prozesse im süddeutschen Raum, namentlich in

15 Die neue umfangreiche Biografie von Daniel Abendschein enthält eine Fülle an wichtigem Material, muss aber leider streckenweise als tendenziös bezeichnet werden, da dem Verfasser gelegentlich die kritische Distanz zur behandelten Person fehlt. Vgl. Abendschein, Daniel: Simon Sulzer. Herkunft, Prägung und Profil des Basler Antistes und Reformators in Baden-Durlach (Veröffentlichungen zur badischen Kirchen- und Religionsgeschichte, Bd. 9), Stuttgart 2019.

16 Vgl. Ilic, Luka: Theologian of Sin and Grace. The Process of Radicalization in the Theology of Matthias Flacius Illyricus (Veröffentlichungen des Europäischen Instituts für Geschichte Mainz, Bd. 225), Göttingen 2014.

17 Ulmer an Bullinger, 12. Januar 1568 (StAZH, E II 362, 73–74).

18 Bullinger bezeichnete Andreae in einem Brief vom 1. Oktober 1574 an Tobias Egli in Chur als «schwätzig, verlogen Schwab» (StAZH, E II 342, 743).

19 Ulmer an Bullinger, 4. März 1574 (StAZH, E II 375, 888).

20 Vgl. Koch, Ernst: Der kursächsische Philippismus und seine Krise in den 1560er- und 1570er-Jahren, in: Schilling, Heinz (Hrsg.): Die reformierte Konfessionalisierung in Deutschland. Das Problem der «Zweiten Reformation» (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte, Bd. 195), Gütersloh 1986, S. 60–77. – Hasse, Hans-Peter: Lutherische Memoriakultur als Krisenbewältigung. Die Antrittsrede des Wittenberger Theologieprofessors Martin Oberdorfer über die Geschichte der Universität Wittenberg (1574), in: Dingel, Irene/Wartenberg, Günther (Hrsg.): Die Theologische Fakultät Wittenberg 1502 bis 1602. Beiträge zur 500. Wiederkehr des Gründungsjahres der Leucorea (Leucorea-Studien zur Geschichte der Reformation und der Lutherischen Orthodoxie, Bd. 5), Leipzig 2002, S. 87–112.

21 Pappus hielt sich gemäss Ulmers Briefen vom 20. Juni 1577 und 7. Juni 1580 an Gwalther wiederholt in Schaffhausen auf. Im zweiten Brief hielt Ulmer fest, dass Pappus kein schlechter Mensch zu sein scheine und sich den Schaffhausern gegenüber aufgeschlossen gezeigt habe (ZBZ, Ms A 50, 175, 184).

22 Vgl. zur Annahme der lutherischen Konkordienformel in Strassburg: Dingel, Irene: Concordia controversa. Die öffentlichen Diskussionen um das lutherische Konkordienwerk am Ende des 16. Jahrhunderts (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte, Bd. 63), Göttingen 1996, S. 39–100.

23 Cunz, Dieter: Die Regentschaft des Pfalzgrafen Johann Casimir in der Kurpfalz 1583–1592, Diss. Frankfurt am Main, Limburg an der Lahn 1934. – Schindling, Anton: Die reformierten Kurfürsten aus der Linie Pfalz-Simmern und das Heilige Römische Reich (1559 bis 1685), in:

Württemberg, Baden, Kurpfalz und Strassburg hingen eng miteinander zusammen.²⁴ Strassburg, Basel und Heidelberg machten die beliebtesten Studienorte der Schaffhauser aus,²⁵ sodass es ihnen nicht gleichgültig sein konnte, was in diesen wichtigen Städten vor sich ging, weshalb sich die entsprechenden theologischen Diskussionen und politischen Vorgänge oft auch in Ulmers Briefwechsel niedergeschlagen haben.

Das Schicksal der Hugenotten

Ein grosser Teil der Nachrichten aus dem Ausland betrifft die Situation der Hugenotten in Frankreich. Ihre Kämpfe und ihr Schicksal, nicht selten verbunden mit dem Martyrium,²⁶ gingen den Schweizer Theologen besonders nahe (Abb. 4). Noch fünfzehn Jahre nach den Ereignissen waren der am 23. Dezember 1559 am französischen Hof erfolgte Märtyrertod des Parlamentsrats Anne du Bourg und dessen mehrfach publiziertes Bekenntnis ein Thema im Briefwechsel zwischen Bullinger und Ulmer.²⁷ Am 17. Oktober 1567 ruft Bullinger seinen Schaffhauser Kollegen zur Fürbitte für die Verfolgten auf.²⁸ Ein Jahr später berichtet Ulmer nach Zürich, dass der französische König für Lyon zwei Edikte erlassen habe. Das eine ordne die Ausweisung der evangelischen Pfarrer an, das andere befehle die Entfernung der Protestanten von allen öffentlichen Ämtern. Ulmer ergänzt, dass der französische Gesandte dem Schaffhauser Rat habe weismachen wollen, dass man nicht mit Gewalt gegen die Protestanten vorgegangen sei, sondern dass es sich um Massnahmen gegen Aufständische gehandelt habe.²⁹ Diese Nachricht muss in wenigen Stunden von Schaffhausen nach Zürich übermittelt worden sein, denn bereits am nächsten Tag teilte Bullinger dem Churer Antistes Tobias Egli (1534–1574) den Inhalt von Ulmers Brief mit.³⁰ Infolge der Grausamkeit des jungen Königs Karl IX. (1550–1574), der die Verantwortung für die Bartholomäusnacht übernahm,³¹ setzten sich 70 bis 80 hugenottische Pfarrer nach Genf und Bern ab. Bullinger gelangte am 19. Dezember 1572 mit der Bitte an Ulmer, dass auch die Schaffhauser diese geflüchteten Familien finanziell unterstützen möchten.³² Einen knappen Monat später, am 15. Januar 1573, zeigte

Kreutz, Wilhelm et al. (Hrsg.): Die Wittelsbacher und die Kurpfalz in der Neuzeit. Zwischen Reformation und Revolution, Regensburg 2013, S. 13–43.

24 Strohm, Christoph: Konfessionalisierung im deutschen Südwesten und ihre Bedeutung für Europa, in: Wiczorek, Alfried et al. (Hrsg.): Reformation! Der Südwesten und Europa, Regensburg 2017, S. 109.

25 Lang, Robert: Geschichte des Stipendiatenwesens in Schaffhausen, in: SBG 12, 1932, S. 45. Während der frühen Neuzeit studierten über 100 Schaffhauser in Strassburg, etwa 60 in Basel, 45 in Heidelberg und nur etwa 40 in Zürich.

26 Vgl. zum Beispiel die Nachricht im Brief von Ulmer an Bullinger vom 11. August 1572, dass protestantische Gefangene in Lyon erwürgt worden seien (StAZH, E II 375, 880).

27 Ulmer an Bullinger, 14. Januar 1574 (ZBZ, Ms F 62, 543), Ulmer an Bullinger, 11. März 1574 (StAZH, E II 362, 128) und Bullinger an Ulmer, 12. März 1574 (BSB, Clm 11470b, 10).

28 Bullinger an Ulmer, 17. Oktober 1567 (BSB, Clm 11470a, 92).

29 Ulmer an Bullinger, 28. Oktober 1568 (StAZH, E II 362, 76).

30 Bullinger an Egli, 29. Oktober 1568 (StAZH, E II 342, 549).

31 Zur Bartholomäusnacht vgl. Ulmer an Bullinger, 18. September 1572 (StAZH, E II 375, 872).

32 Bullinger an Ulmer, 19. Dezember 1572 (BSB, Clm 11470a, 208).



- 4 In La Rochelle wurden im Dezember 1573 vier Verräter hingerichtet, die einen Anschlag auf die Stadt geplant hatten. Kolorierte Federzeichnung, [1574], in: Johann Jakob Wick, Sammlung von Nachrichten zur Zeitgeschichte aus den Jahren 1560–1587. Zentralbibliothek Zürich, Handschriftenabteilung, Ms F 23, S. 24.

sich Bullinger gegenüber seinem Sohn erstaunt, dass ihm Ulmer in dieser Angelegenheit noch nicht geantwortet habe, zumal die Churer die stolze Summe von 122 Gulden gespendet hätten.³³ Gleichentags liess Ulmer seinen Zürcher Kollegen wissen, dass der Rat noch nicht darüber entschieden habe.³⁴ Bullinger ermunterte ihn tags darauf mit Verweis auf die Churer, beim Rat nachzuhaken.³⁵ Das Schaffhauser Ratsprotokoll vermerkt unter dem 30. Januar 1573, dass beschlossen worden sei, Dekan Ulmer solle dafür sorgen, dass am kommenden Sonntag in allen Kirchen in der Stadt und auf der Landschaft zur Spende für die französischen Flüchtlinge aufgerufen werde. Dabei kamen 400 Gulden zusammen.³⁶

33 Bullinger an Hans Rudolf Bullinger, 15. Januar 1573 (ZBZ, Ms F 37, 261).

34 Ulmer an Bullinger, 15. Januar 1573 (StAZH, E II 377, 2548).

35 Bullinger an Ulmer, 16. Januar 1573 (BSB, Clm 11470a, 251).

36 Staatsarchiv Schaffhausen (STASH), Ratsprotokoll 32, fol. 117 r/v (30. Januar 1573). Dufour, Alain et al. (Hrsg.): Correspondance de Théodore de Bèze, Bd. 14, Genf 1990, S. 87 und 98.

Der oben beiläufig genannte französische Legat in der Eidgenossenschaft, Pomponne de Bellièvre (1529–1607), war eine schillernde Person.³⁷ Er wirkte 1564/65 als Diplomat in Graubünden, hatte ab 1566 Verhandlungsbefugnis für die ganze Eidgenossenschaft und pflegte gute Kontakte zu Bullinger und Gwalther. Ihm kam die Aufgabe zu, den Hugenottenführer Gaspard II. de Coligny als Verschwörer hinzustellen, gegen den und dessen Leute sich der französische König habe zur Wehr setzen müssen, was in der Bartholomäusnacht eskaliert sei. Dabei habe es auch Kollateralschäden gegeben, die den König schmerzten. Bellièvre rechtfertigte die Bartholomäusnacht am 8. Dezember 1572 auf der Tagsatzung in Baden. Die Rede erschien im gleichen Jahr im Druck unter dem Titel

«Vermanu[n]g vn[d] grundtlicher Bericht/ so beschehe[n] ist durch einen diener des aller Christenlichsten Königs zu Franckreich/ vor den Herren Gesandten der Xij Orten der Eydgnoßschafft/ des alten Bundts hoher Teutscher Landen/ auff der Tagsatzung/ so zů Baden im Ergöw/ auff den achten tag Decembris/ Anno 1572 gehalten worden : Da dann die Vrsachen/ so jhr Maiesstat bewegt haben/ mit der straff wider den Admiralen von Chastillon/ vnd seine Mithafften zůprocedieren/ erzellet werden».

Theodor Beza, Bullinger und andere schrieben Entgegnungen gegen diese Verleumdungen. Ulmer seinerseits unterrichtete Bullinger darüber, dass der französische Jurist François Hotman (1524–1590), der an der Universität Bourges lehrte, und ein nicht näher bekannter Wolfgang Prischach lesenswerte Gegendarstellungen publiziert hätten.³⁸ Gwalther wiederum verfasste Trauergedichte über die Ereignisse im Nachbarland.³⁹ Letzterer schreibt am 16. Januar 1573 an Ulmer, dass die Rede, die Bellièvre auf der Tagsatzung gehalten hatte, gedruckt herumgereicht werde. Er wundert sich, dass gebildete Leute so verrückt sein können, diesen französischen Erfindungen Glauben zu schenken.⁴⁰ Auch Ulmer griff zur Feder und verfasste eine Schrift gegen den französischen Gesandten und die von ihm vertretene Machtpolitik. Er verglich ihn mit dem assyrischen Gesandten Rabsake, der laut 2 Kön 18 im Auftrag Sanheribs gegen Israel auftrat und König Hiskia zur Kapitulation überreden sollte. Ulmers Arbeit ist wiederholt ein Thema im Briefwechsel⁴¹ und wurde anonym 1573 in Basel gedruckt.⁴²

37 Poncet, Olivier: Pomponne de Bellièvre (1529–1607). Un homme d'état au temps des guerres de religion (Mémoires et documents de l'École des Chartes, Bd. 50), Paris 1998.

38 Ulmer an Bullinger, 19. März 1573 (StAZH, E II 375, 875), Ulmer erwähnt die Schrift unter dem Pseudonym Ernestus Waremundus; Ulmer an Bullinger, 9. Juli 1573 (StAZH, E II 377, 2550), es handelt sich um den Druck VD16 (vgl. Anm. 42) P 4832.

39 Rohner, Jürg S.: Bellievre, excusas. Rudolf Gwalthers Reaktion auf Pomponne de Bellièvres Rechtfertigungsrede der Bartholomäusnacht, in: Zwingliana 46, 2019, S. 73–87.

40 Gwalther an Ulmer, 16. Januar 1573 (StBSH, Min. 129, S. 103–104).

41 Vgl. beispielsweise Ulmer an Bullinger, 15. Januar 1573 (StAZH, E II 377, 2548); Ulmer an Bullinger, 12. Februar 1573 (StAZH, E II 377, 2549); Ulmer an Bullinger, 16. April 1573 (StAZH, E II 375, 877).

42 Rapsaces Hohnsprechen/ und Sennacheribs Schmachschriff [...], s. l., 1573 (Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des 16. Jahrhunderts: www.gateway-bayern.de/index_vd16.html [VD16], hier VD16 R 288). – Rapsaces Hohnsprechen/ unnd Senacheribs Schmachschriff [...], s. l., 1573 (VD16 R 289). – Rapsaces Hohnsprechen/ und Sennacheribs

Besonders interessant ist eine Notiz Bullingers vom 10. Juli 1573 an Ulmer,⁴³ weil der Sachverhalt sonst nirgends überliefert ist. Daraus geht hervor, dass der neue Legat des französischen Königs Jean de Bellièvre, Bruder von Pomponne, in Zürich geweilt hatte. Der Gesandte lud Bullinger zum Essen ein und sprach offenbar klug über rhätische und eidgenössische Angelegenheiten. Bullinger forderte ihn auf, sich für das einzusetzen, was dem Frieden diene. Am nächsten Tag bat er Bullinger um ein weiteres gemeinsames Essen, was dieser jedoch ablehnte. Nach Solothurn zurückgekehrt, habe Bellièvre Bullinger einen ausführlichen Brief geschrieben. Darin fragte er den Zürcher Antistes, ob in der Schweiz Bücher erschienen seien, die die Würde des französischen Königs antasteten. Bullinger bemerkt, dass er nicht darauf eingegangen sei, zumal der König seine Würde durch seine Untaten ja selber geschmälert habe.

Gegenreformation und Jesuiten

Selbstverständlich beobachteten die Schaffhauser und die Zürcher Theologen auch die Aktivitäten Roms aufmerksam, zumal sich seit dem Amtsantritt von Papst Paul III. (1534), während dessen Pontifikat der Jesuitenorden gegründet wurde, und dem Abschluss des Konzils von Trient (1563) eine neue Form des Katholizismus herausgebildet hatte, die sehr ehrgeizige machtpolitische Ziele verfolgte und die Gegenreformation rücksichtslos vorantrieb. Ausdruck für die römische Hybris der Zeit war nicht zuletzt die 1568 von Papst Pius V. erlassene Bulle *Regnans in excelsis*, die sich gegen Königin Elisabeth I. von England richtete, das mächtigste protestantische Staatsoberhaupt der Zeit. Sie wurde mit dieser Bulle nicht nur exkommuniziert, sondern ihr wurde der auf Heinrich VIII. zurückgehende Anspruch, gleichzeitig «Supreme Governor of the Church of England» zu sein, als Usurpation geistlicher Autorität ausgelegt. Zudem wurde sie als Häretikerin und Verfolgerin der katholischen Kirche bezeichnet, der niemand sich zu unterstellen oder zu gehorchen brauche. Bullinger wurde von den englischen Kollegen zu einer Stellungnahme gedrängt, die 1571 in London auf Lateinisch und 1572 ebendort auf Englisch im Druck erschien.⁴⁴ Auch Ulmer empörte sich über die Frechheiten aus Rom und bekräftigte gegenüber Bullinger, dass er nicht aufhöre zu beten, bis er sehe, dass die päpstliche Bulle wider-

Schmachschriff [...], s. l., 1573 (VD16 ZV 12956). Vgl. Ulmer an Bullinger, 15. Januar 1573 (StAZH, E II 377, 2548); Ulmer an Bullinger, 12. Februar 1573 (StAZH, E II 377, 2549). Das Motiv «Rabsakes» als Stimme des katholischen Feindes ist in verschiedenen Reformationsschriften aufgegriffen worden, wie etwa: Antwort der Predicanten in Hessen auff die Schriff des Bischoffs von Meintz, oder Rabsackes Brief [...], Magdeburg 1549; Bulla des Antichrists, dadurch er das Volk Gottes widderumb inn den eisernen ofen der Egiptischen gefengknis denckt zuziehen mit des Meintzischen Rabsakes briefe, verdeuscht: Matthias Flacius Illyricus, Magdeburg 1550; Gallus, Nikolaus: Wiederholung und Bestetigung der wahren und christlichen Antwort auf des Münchs Thum Predigers, unter den Christen unerhörte Rabsacische Gotteslaesterung, wider alle Kirchen der Augspurgischen Confession, Regensburg 1562.

⁴³ Bullinger an Ulmer, 10. Juli 1573 (BSB, Clm 11470a, 257).

⁴⁴ Büsser (vgl. Anm. 3), Bd. 2, S. 234–236, 330–337. – Vgl. Staedtke, Joachim: Heinrich Bullinger Bibliographie. Beschreibendes Verzeichnis der gedruckten Werke von Heinrich Bullinger (Heinrich Bullinger Werke. Erste Abteilung: Bibliographie, Bd. 1), Zürich 1972, S. 252–253.

legt sei.⁴⁵ Nachdem Bullinger seine *Refutatio Bullae papisticae* fertig geschrieben hatte, gelangte Ulmer mit der Bitte an ihn, sie ins Deutsche übersetzen zu dürfen, damit auch andere etwas davon hätten.⁴⁶ Eigenartigerweise verzögerte sich seine Übersetzung um einige Jahre, sodass er das Manuskript erst am 3. Mai 1578 an Gwalther senden konnte. Gedruckt wurde das Werk schliesslich im gleichen Jahr in Basel.⁴⁷

Die katholischen Eroberungsgelüste nahm Ulmer nicht nur im Ausland wahr, sondern auch in nächster Nähe bei der Rekatholisierung des Klosters Paradies. Die Gemeinde Diessenhofen erhob Anspruch auf das Kloster und erhielt dabei Unterstützung von den im Thurgau regierenden katholischen Ständen. Schliesslich wurde dort 1576 wieder die katholische Messe zelebriert.⁴⁸ Die Absicht der feindlichen Übernahme des Klosters ist seit spätestens 1569 ein Thema im Briefwechsel mit Bullinger.⁴⁹ Der Zürcher Antistes musste seinem Kollegen gestehen, dass ihm in dieser Angelegenheit die Hände gebunden seien, dass er aber im Gebet für die Sache eintreten wolle.⁵⁰ Nachdem der Zwist zuungunsten der Schaffhauser entschieden worden war, konnte Ulmer seinen Unmut nicht mehr zurückhalten. Er schrieb am 12. Juli 1574 an Bullinger: «Du weisst, dass die Teufel das Paradies zur Kloake gemacht und unter die Orden aufgeteilt haben.»⁵¹ Zudem kursiere das Gerücht, dass die Jesuiten dort eine Schule einrichten wollten.

Der noch junge Jesuitenorden ist als Speerspitze des Papstes wiederholt ein Thema in der Korrespondenz mit den Zürchern.⁵² Ende November 1594 wurde Ulmer von Johann Wilhelm Stucki vor einem gewissen Antoine Lescaille († 1610) gewarnt, der seine Lehre von den Pelagianern und den Jesuiten übernommen habe. Lescaille habe seine Thesen *De trinitate et de iustificatione* an den Zürcher Rat geschickt, in der Hoffnung, dort etwas bewirken zu können. Obschon er von Theodor Beza in Genf und Johann Jakob Grynaeus (1540–1617) in Basel widerlegt worden sei, gebe er offenbar nicht auf.⁵³ Ein paar Wochen später meldete Ulmer aus Schaffhausen, dass er Stuckis Meinung über Lescaille teile, und zeigte sich erleichtert, dass dieser Wahnsinnige bis jetzt nicht nach Schaffhausen

45 Ulmer an Bullinger, 13. Dezember 1570 (StAZH, E II 375, 841).

46 Ulmer an Bullinger, 8. März 1571 (ZBZ, Ms F 62, 539).

47 Vgl. Ulmer an Gwalther, 3. Mai 1578 (StBSH, Min. 125, S. 115–116). – Bullinger, Heinrich: *Widerlegung Der Bullen deß Papst Pij deß V. im jar Christi 1568 [...]*, [Basel: s. n.], 1578 (VD16 B 9570).

48 Pestalozzi-Kutter, Theodor: *Kulturgeschichte des Kantons Schaffhausen und seiner Nachbargebiete im Zusammenhang mit der allgemeinen Kulturgeschichte*, Bd. 2, Aarau und Leipzig 1929, S. 129.

49 Ulmer an Bullinger, 1. Dezember 1569 (StAZH, E II 377, 2453).

50 Bullinger an Ulmer, 6. August 1572 (BSB, Clm 11470a, 202).

51 Ulmer an Bullinger, 12. Juli 1574 (StAZH, E II 375, 891).

52 Vgl. beispielsweise Ulmer an Bullinger, 16. oder 18. Juli 1569 (StAZH, E II 377, 2450); Bullinger an Ulmer, 29. Juli 1569 (StBSH, Min. 129, S. 231–234); Ulmer an Bullinger, 22. Oktober 1573 (StAZH, E II 375, 882); Ulmer an Gwalther, 13. September 1576 (ZBZ, Ms A 50, 164); Stucki an Ulmer, 31. Mai 1594 (StBSH, Min. 129, S. 155–158); Stucki an Ulmer, 28. Juni 1598 (StBSH, Min. 129, S. 175–178); Stucki an Ulmer, 19. März 1596 (StBSH, Min. 129, S. 171–174).

53 Stucki an Ulmer, 26./29. November 1594 (StBSH, Min. 129, S. 127–130).

gekommen sei.⁵⁴ Der Hugenotte Lescaille definierte die Rechtfertigung nicht allein als Gnadengeschenk Gottes, sondern als «eine durch die mystische Vereinigung mit Christus erzeugte innere Gerechtigkeit, die sich in seiner Lebensgestaltung auswirke als Gott wohlgefällige Gesinnung und Handlungsweise»,⁵⁵ und brachte damit Elemente aus der katholischen Theologie mit ein, die für die Reformierten nicht akzeptabel waren. Schlussendlich konvertierte er tatsächlich zum Katholizismus.

Innerprotestantische Konflikte

Von den zahlreichen Auseinandersetzungen innerhalb des protestantischen Lagers war bereits einleitend die Rede, wobei hier die Hauptfront die lutherische Polemik gegen die Reformierten bildete, die auf Luther persönlich zurückgeht. Verschiedene engstirnige Exponenten hatten die Situation im Lauf der Jahrzehnte noch verschlimmert. Zu dieser Gruppe gehört sicher der bereits erwähnte Jakob Andreae alias Schmidelinus, dessen Name vermutlich der meistgenannte in Ulmers Briefwechsel mit den Zürchern ist. Bullinger sah sich gezwungen, mehr als eine Schrift gegen ihn herauszugeben. Der wohl zweithäufigst genannte Gegner ist der ebenfalls oben genannte Vorsteher der Basler Kirche Simon Sulzer. Bullinger, Gwalther und Ulmer misstrauten ihm zu Recht. Gemäss Bullinger hatte Sulzer sich im Sommer 1570 ganz den Feinden der Reformierten zugewandt.⁵⁶ Entsprechend lauten die Kommentare in den Briefen, in denen er als Alleinherrscher von Basel,⁵⁷ den Tübingern hörig,⁵⁸ als alter Fuchs⁵⁹ und polymorph⁶⁰ bezeichnet wird. Zudem hatte Ulmer Angst, dass er die Berner negativ beeinflussen könnte,⁶¹ und vermutete ihn hinter der Zwietracht in Mülhausen.⁶²

Was die innerprotestantischen Gegner angeht, so finden sich in den untersuchten Briefwechseln erstaunlich wenige Hinweise auf die Täufer. Bullinger war bekanntlich ein erbitterter Verfolger der Nonkonformisten und scheute sich nicht, Falschdarstellungen über sie zu publizieren und ihre Wurzeln ohne Quellengrundlage im Dunstkreis des sächsischen Aufrührers Thomas Müntzer (um 1489–1525) zu verorten, um letztlich auch die Zürcher Exponenten als Sozialrevolutionäre abzustempeln, die nichts anderes als Verfolgung und Landesverweis verdienten.⁶³ Ulmer teilte grundsätzlich Bullingers Haltung, scheint aber den Kampf gegen sie nie ernsthaft geführt zu haben. Zwischen den Zeilen spürt

54 Ulmer an Stucki, 6. Januar 1595 (StBSH, Min. 125, S. 133–134).

55 Thommen, Emil: Antoine Lescaille, in: Zeitschrift für schweizerische Geschichte 24, 1944, S. 221.

56 Bullinger an Ulmer, 4. August 1570 (BSB, Clm 11470a, 122–123).

57 Bullinger an Ulmer, 5. Oktober 1570 (BSB, Clm 11470a, 137–138).

58 Bullinger an Ulmer, 22. Januar 1574 (StBSH, Min. 129, S. 119–120).

59 Gwalther an Ulmer, 25. Mai 1577 (StBSH, Min. 129, S. 13–16).

60 Gwalther an Ulmer, 22. Juli 1577 (ZBZ, Ms A 50, 180).

61 Ulmer an Gwalther, 15. August 1577 (ZBZ, Ms A 50, 181).

62 Ulmer an Gwalther, 16. Februar 1581 (ZBZ, Ms A 50, 192).

63 Vgl. Fast, Heinold: Heinrich Bullinger und die Täufer. Ein Beitrag zur Historiographie und Theologie im 16. Jahrhundert (Schriftenreihe des Mennonitischen Geschichtsvereins, Bd. 7), Weierhof 1959, S. 93–107.

man eine gewisse Resignation heraus, denn obschon die Bewegung in Schaffhausen wuchs, wie Ulmer Bullinger am 4. Juni 1568 mitteilte,⁶⁴ war der Rat nicht bereit, energisch gegen sie vorzugehen. Zwar forderte die Pfarrerschaft von der Politik eine härtere Gangart gegen Magie, Katholiken und Täufer,⁶⁵ zumal sich Letztere nicht an die Ehegesetze hielten und offenbar Eheschliessungen unterhalb des vierten Verwandtschaftsgrades zuliessen,⁶⁶ doch wenige Monate später sah Ulmer sich gezwungen, nach Zürich zu schreiben, dass der Rat den Pfarrern kein Gehör schenke: «Fovetur Anabaptistae, praesertim in agro, plane eodem praetextu: ut ab his non religioni tantum, verum etiam oblata occasione tranquillitati publicae valde metuendum sit. Omnes nostrae admonitiones, consilia et cohortationes tum publicae tum privatae a magistratu surdis praetereuntur auribus.»⁶⁷ Nach drei weiteren Jahren hielt Ulmer nur noch lakonisch fest, dass die Täufer sich seit vielen Jahren ungestraft auf der Schaffhauser Landschaft aufhielten.⁶⁸ Die Diskussion um die Täufer zeigt exemplarisch, wie Herrschaftsdurchdringung und Konfessionalisierung mindestens in den ländlichen Gebieten Schaffhausens an ihre Grenzen stiessen,⁶⁹ wie das auch für den Aargau, Bern⁷⁰ und Zürich gezeigt werden konnte.⁷¹

Prosopographica

Der Briefwechsel zwischen Ulmer und den Zürchern enthält nicht selten weiterführende Informationen über Personen, von denen sonst wenig bekannt ist. Der Kontakt mit Zürich erwies sich nicht zuletzt als nützlich, wenn es um die Suche nach Studienplätzen oder gar beruflichen Anstellungen ging. Bereits am 19. Oktober 1566 brachte Ulmer gegenüber Bullinger zum Ausdruck, dass er sich freuen würde, wenn sein Studienkollege aus Wittenberg, Victorinus Strigel (1524–1569), an der Hohen Schule in Zürich oder an der Universität Basel eine Stelle fände,⁷² nachdem er in Leipzig als Ethikprofessor und Theologe melanchthonischer Richtung auf Widerstand gestossen war, was im Februar 1567 zum

64 Ulmer an Bullinger, 4. Juni 1568 (StAZH, E II 362, 75).

65 Bullinger an Ulmer, 17. April 1571 (ZBZ, Ms F 62, 541–542).

66 Gutachten Ulmers, 15. Dezember 1558 (StBSH, Min. 127, 635–642).

67 Ulmer an Bullinger, 19. September 1571 (StAZH, E II 375, 861).

68 Ulmer an Bullinger, 16. September 1574 (StAZH, E II 362, 131).

69 Hofer, Roland E.: Täufer im 17. Jahrhundert. Herrschaftsdurchdringung und untertäniger Widerstand in der Frühen Neuzeit, in: SBG 71, 1994, S. 97–118. – Hofer, Roland E.: «Nun leben wir in der gefährlichsten Zyth». Prolegomena zu einer Geschichte Schaffhausens im konfessionellen Zeitalter, in: SBG 72, 1995, S. 23–70.

70 Haas, Martin: Die Berner Täufer in ihrem schweizerischen Umfeld. I. Gesellschaft und Herrschaft, in: Dellsperger, Rudolf/Lavater, Hans Rudolf (Hrsg.): Die Wahrheit ist untödlich. Berner Täufer in Geschichte und Gegenwart (Mennonitica Helvetica, Bd. 30), 2007, S. 1–28.

71 Leu, Urs B.: Täuferische Netzwerke in der Eidgenossenschaft, in: Schubert, Anselm et al. (Hrsg.): Grenzen des Täufertums / Boundaries of Anabaptism. Neue Forschungen. Beiträge der Konferenz in Göttingen vom 23.–27. 8. 2006 (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte, Bd. 209), Göttingen 2009, S. 168–186.

72 Bullinger an Ulmer, 19. Oktober 1566 (StAZH, E II 362, 64–65).

Entzug der Lehrbefugnis führte. Strigels Laufbahn fand aber nicht in der Eidgenossenschaft, sondern an der Universität Heidelberg ihre Fortsetzung, wo er nach kurzer Zeit am 26. Juni verstarb.⁷³

Ulmer verwendete sich nicht nur für Freunde, sondern war als Schulherr für zahlreiche Schaffhauser Jünglinge mit verantwortlich, für die er sich engagiert einsetzte. Für den einen oder anderen schlüpfte er zeitweise sogar in die Vaterrolle, wie aus einem Brief Bullingers vom 23. August 1569 hervorgeht: «Eure Studenten, sicherlich brave Männer, sind geprüft und zum Ministerium zugelassen, jedoch aufgefordert worden, sich zu üben. Sechs haben gut geantwortet und sich bisher gut aufgeführt. Ich hoffe nun, dass sie auch ferner fleissig sein werden. Der ganz entblösste Ludovikus (Akermann) [Ludwig Ackerman († 1605)] bedarf der Kleider. Er ist arm und hat keine Eltern, von denen er Hilfe erwarten kann. Zu Dir also nimmt er seine Zuflucht wie zu einem Vater. Ich bitte Dich, mein Herr Bruder, ihn und alle übrigen Dir empfohlen sein zu lassen.»⁷⁴

Ein Schaffhauser Student, der im Briefwechsel mit den Zürchern auffallend häufig erwähnt wird, ist Werner Bigel, Bygel oder Beyel (um 1544–1607).⁷⁵ Ein erstes Mal taucht er in einem Schreiben von Bullinger an Ulmer vom 30. Juni 1570 auf, worin der Zürcher Antistes bekräftigt, dass er ihm alle Liebesdienste eines Freundes erwiesen habe.⁷⁶ Etwa eineinhalb Jahre später greift Ulmer das Thema wieder auf. Was Werner Bigel angehe, der Bullinger hiermit die Briefe überbringe, könne Ulmer sich nicht kurz fassen, weshalb er ihn selber anhören solle. Er habe mehrere Jahre die Hochschulen von Basel, Strassburg, Heidelberg und Zürich besucht. Ulmer charakterisiert ihn als bescheiden, sorgfältig und fromm. Er habe auf eine Anstellung an der Schaffhauser Schule gehofft, doch habe man sich für einen anderen entschieden. Es sei geplant, ihn nun mit einem Stipendium nach Wittenberg zu schicken. Seine Mutter sei Witwe und er selber auch schon 28 Jahre alt. Besser wäre daher, wenn sich in Zürich eine Stelle für ihn finden liesse. Auch eine Anstellung als Pfarrer in Hettlingen wäre denkbar, wo die Kirchengemeinde halb Zürich und halb Schaffhausen gehöre.⁷⁷ Am 8. Mai doppelte Ulmer nach, dass die Pfarrstelle in Hettlingen nur unbefriedigend besetzt sei und die Einwohner sich einen eigenen Pfarrer wünschten.⁷⁸ Nach weiteren Gesprächen Ulmers mit dem Schaffhauser Rat⁷⁹ sollte Bigel schliesslich im Juli in Zürich auf seine Rechtgläubigkeit hin geprüft werden.⁸⁰ Bigel bat, sich zu Vorbereitungs Zwecken zurückziehen zu dürfen, und verschwand für mehrere

73 Scherrer, Eduard: Aus dem Briefwechsel zweier Freunde, der Antistites Johann Konrad Ulmer und Heinrich Bullinger 1566–1575, Separatdruck aus dem Schaffhauser Tagblatt, Schaffhausen 1937, S. 9–10.

74 Scherrer (vgl. Anm. 73), S. 11. Original in: StBSH, Min. 129, S. 225–226.

75 Vgl. Dejung, Emanuel: Zürcher Pfarrerbuch 1519–1952, Zürich 1953, S. 195, Nr. 12.

76 Bullinger an Ulmer, 30. Juni 1570 (StBSH, Min. 129, S. 65–66).

77 Ulmer an Bullinger, 1. Februar 1572 (StAZH, E II 362, 117).

78 Ulmer an Bullinger, 8. Mai 1572 (ZBZ, Ms F 62, 536).

79 Ulmer an Bullinger, 7. Juni 1572 (StAZH, E II 348, 112).

80 Bullinger an Ulmer, 15. Juli 1572 (BSB, Clm 11470a, 203).

Wochen, sodass niemand wusste, wo er sich befand.⁸¹ Am 6. August konnte Bullinger nach Schaffhausen melden, dass der Kandidat wieder aufgetaucht sei. Das Examen finde am 12. August statt.⁸² Bigel oder Beyel wirkte schliesslich von 1572 bis 1582 als Pfarrer in Hettlingen.⁸³

Neben Freunden und Zöglingen finden auch andere Zeitgenossen Erwähnung im Briefwechsel, deren Biografien nur fragmentarisch überliefert sind. Zu diesem Personenkreis gehört der konvertierte Jude Marcus Lombardus, der 1573 in Basel eine antijüdische Schrift⁸⁴ sowie einen Einblattdruck (Abb. 5) veröffentlicht hatte und dessen Spur sich bisher im April/Mai 1574 in Basel verlor.⁸⁵ Aus Ulmers Korrespondenz geht nun hervor, dass er sich im Juni 1574 in Schaffhausen aufhielt und den Rat um finanzielle Unterstützung für die Drucklegung einer kleinen Schrift von ihm bat. Ulmer vermutete, dass der Rat negativ über das Anliegen entschieden hatte, und war selber nicht bereit, sich in irgendeiner Weise ins Spiel zu bringen, zumal die jüdischen Sitten sonderbar an Lombardus zu kleben schienen.⁸⁶ Wenige Tage später hielt sich der unliebsame Gast in Zürich auf. Bullinger informierte Ulmer darüber in einem Schreiben vom 18. Juni 1574. Bullinger habe Lombardus zu verstehen gegeben, dass er in der Limmatstadt keine Zukunft habe. Er habe ihm fünf Gulden gegeben, damit er sich nicht beklage, er sei von den Zürchern ohne Trost und Hilfe weggeschickt worden. Er habe ihm zudem eine Empfehlung an Immanuel Tremellius (1510–1580) in Heidelberg mitgegeben, der ebenfalls jüdischer Abstammung war.⁸⁷ Lombardus sei eine schamlose Person. Er habe auch den Rat um Geld angegangen, der ihm zwei Kronen gegeben und ihm befohlen habe, die Stadt zu verlassen. Über den Charakter seiner Frau habe man üble Dinge erfahren. Der Zürcher Antistes fährt fort, dass man aus Lombardus' Auftreten habe schliessen können, was von so jemandem zu halten sei, und notiert an den Rand des Briefes: «Wölfe können ihre Farben verändern, aber nicht ihre Sitten.» Bullinger ergänzt etwas resigniert, dass er bis jetzt keinen oder nur wenige Fremde kennengelernt habe, die nach Zürich gekommen seien und einen integren Eindruck hinterlassen hätten.

81 Ulmer an Bullinger, 19. Juli 1572 (StAZH, E II 377, 2524).

82 Bullinger an Ulmer, 6. August 1572 (BSB, Clm 11470a, 202).

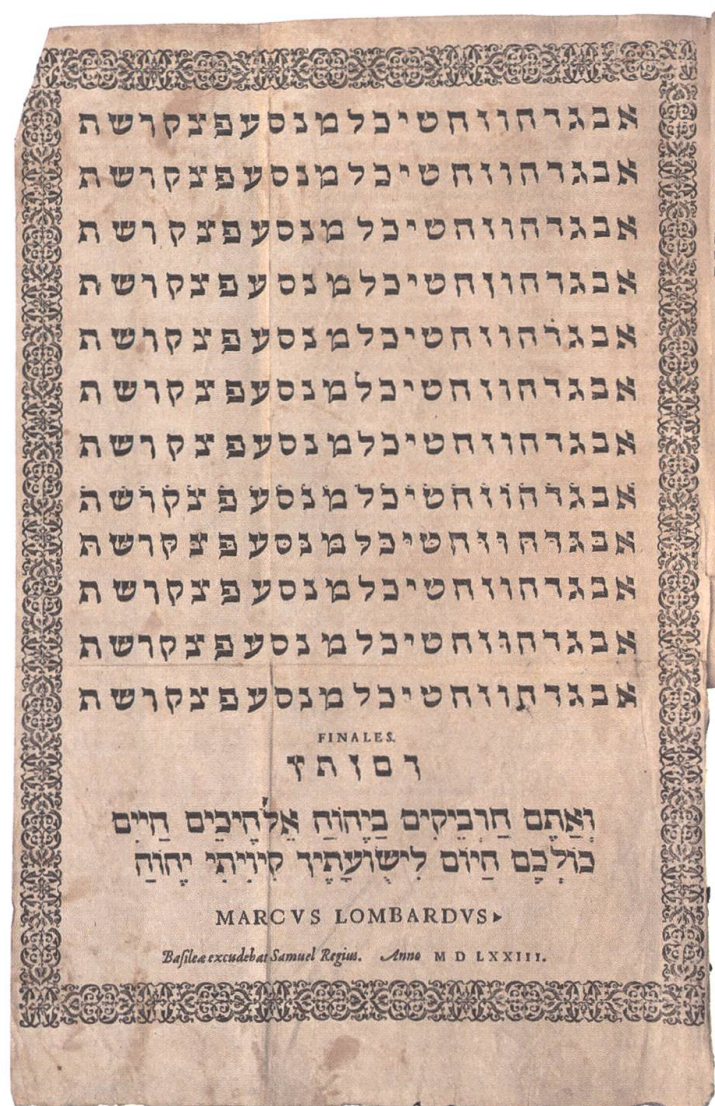
83 Kläui, Hans/Häberle, Alfred/Sigg, Otto: Geschichte der Gemeinde Hettlingen, Hettlingen 1985, S. 190.

84 Lombardus, Marcus: Gruendlicher Bericht und Erklarung von der Juden Handlungen und Ceremonien / schelten und fluchen wider unseren Herren Jesum Christum und seine Kirchen: jren ubelthaten die sie alle tag wider die Christen handeln / auch den unmenschlichen Wucher / den sie brauchen [...], Basel: Samuel Apiarius, 1573 (VD16 L 2356). Zwei Jahre später erschien das Werk lateinisch bei Pietro Perna in Basel (VD16 L 2357).

85 Vgl. Knoch-Mund, Gaby: Disputationsliteratur als Instrument antijüdischer Polemik. Leben und Werk des Marcus Lombardus, eines Grenzgängers zwischen Judentum und Christentum im Zeitalter des deutschen Humanismus (Bibliotheca Germanica, Bd. 33), Tübingen und Basel 1997, S. 318, 339, 352. – Johannes Brandmüller empfahl ihn am 6. April 1574 an Bullinger (StAZH, E II 377, 2607).

86 Ulmer an Bullinger, 5. Juni 1574 (StAZH, E II 379, 50).

87 Campi, Emidio: Immanuel Tremellius. Eine Fallstudie zur Reformation der Flüchtlinge, in: Wilhelm Kreutz et al. (Hrsg.): Die Wittelsbacher und die Kurpfalz in der Neuzeit. Zwischen Reformation und Revolution, Regensburg 2013, S. 205–226.



- 5 Marcus Lombardus, [Hebräisches Alphabet], Basel: Samuel König, 1573. Zentralbibliothek Zürich, Abteilung Alte Drucke und Rara, 5.1949. Dieser sehr seltene Einblattdruck enthält zwölf Mal das hebräische Alphabet (als Ausschneidebogen für Hebräischklassen?) und einmal die Endformen von fünf Buchstaben.

Er bemerkt dazu: «Ist der ufrücht, so gonn ich ims wol.»⁸⁸ Ulmer weiss wenig später zu berichten, dass Lombardus weitergezogen sei zu seiner Schwester nach Lindau,⁸⁹ und am 9. September 1574 meldete er nach Zürich, dass Lombardus in Ulm Aufnahme gefunden habe.⁹⁰

88 Bullinger an Ulmer, 18. Juni 1574 (BSB, Clm 11470b, 16–17).

89 Ulmer an Bullinger, 21. Juni 1574 (StAZH, E II 377, 2614).

90 Ulmer an Bullinger, 9. September 1574 (StAZH, E II 362, 130).

Theologische Dossiers

Blättert man die Ulmer-Briefbände in der Stadtbibliothek Schaffhausen durch, so fällt auf, dass sich darin mehrere thematische Briefsammlungen befinden, die Ulmer angelegt und mit einer Art Deckblatt versehen hat. Diese Dossiers befassen sich etwa mit dem Abendmahl oder mit Ehefragen.

Abendmahl

Der erste Brief zum Abendmahl stammt von Ulmer selbst,⁹¹ ist an Bullinger gerichtet und datiert vom 14. August 1567.⁹² Ulmer bringt darin zum Ausdruck, dass es nicht allen gefalle, dass das Abendmahl in der reformierten Kirche so selten gefeiert werde, nämlich viermal im Jahr,⁹³ was in der alten Kirche anders gehandhabt worden sei. Auch in Basel und Strassburg werde es häufiger gefeiert als in den meisten Schweizer Kirchen. Er sei sich bewusst, dass in dieser Frage gewisse Freiheiten eingeräumt werden müssten, trotzdem könne er nicht einsehen, warum die Abendmahlsfeier in der alten Kirche häufig, jetzt aber nur noch selten begangen werde. Er betont gegenüber Bullinger, dass er nicht streiten, sondern die Gründe dafür verstehen möchte. Bullinger weist seinen Schaffhauser Kollegen darauf hin,⁹⁴ dass er auf diese Frage in verschiedenen Publikationen eingegangen sei, nicht zuletzt in der fünften Dekade, wo sich der folgende Passus finde: «Wie oft im Jahr die Gläubigen das Abendmahl einnehmen sollen, haben die Apostel nicht mit einem Gesetz festgelegt, sondern dem Gutdünken jeder Ortskirche überlassen. Was ist klarer, als was Paulus sagte [1 Kor 11,26]: «Denn sooft ihr dieses Brot esst und den Kelch trinkt, verkündigt ihr damit den Tod des Herrn, bis er kommt.» Denn der Herr hatte – wie derselbe Apostel schreibt – schon vorher die Anweisung erteilt [1 Kor 11,25]: «Das tut, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis.» Indessen soll niemand meinen, dass ihm die Feier des Abendmahls in der Weise freigestellt sei, dass er es nie zu begehen brauche. Das wäre keine rechte Freiheit, sondern frevelhafte Zuchtlosigkeit. Diejenigen, die an bestimmten, festgelegten Tagen im Jahr das Abendmahl begehen, bezwecken, dass es nicht durch die tägliche Feier in Verachtung und Überdross gerate. Denn sie nehmen Rücksicht auf ihr Volk und wollen, dass das Abendmahl würdig begangen werde und sogar ein Verlangen danach bestehe. Diejenigen aber, die es sehr oft wiederholen, meinen, es sei nicht richtig, wenn etwas Gutes infolge seltenen Gebrauchs verachtet werde. Denn je besser etwas sei, umso öfter, so sagen sie, solle man es brauchen. Beide Seiten wollen dem Herrn dienen und

91 Zu den anfänglichen Vorwürfen der Schaffhauser Pfarrer, dass Ulmer nicht die reformierte Abendmahlslehre vertrete, vgl. Scherrer (vgl. Anm. 4), S. 188–195.

92 Ulmer an Bullinger, 14. August 1567 (StBSH, Min. 125, S. 21–22 [= StAZH, E II 362, 70–71]).

93 Die Zürcher Kirchenordnung 1525 schreibt viermal Abendmahl pro Jahr vor: Ostern, Pfingsten, 11. September (Tag von Felix und Regula) und Weihnachten. Vgl. Ehrensperger, Alfred: Geschichte des Gottesdienstes in Zürich Stadt und Land im Spätmittelalter und in der frühen Reformation bis 1531 (Geschichte des Gottesdienstes in den evangelisch-reformierten Kirchen der Deutschschweiz, Bd. 5), Zürich 2019, S. 640–658.

94 Bullinger an Ulmer, 19. September 1567 (StBSH, Min. 125, S. 22).

mit grossem Ertrag das durchführen, was der Herr nicht festgelegt hat. Wenn der heilige Augustin heute zwischen diesen beiden als Schiedsrichter oder Vermittler eingesetzt würde, würde er zweifellos nichts anderes aussprechen, als was er hierüber sagte, als er an Januarius schrieb. «Derjenige beseitigt den Streit zwischen ihnen richtig, der sie vor allem ermahnt, im Frieden Christi zu verharren, und dass jeder das tue, was er seinem Glauben nach glaubt in Gottesfurcht tun zu müssen. Denn keiner von beiden entehrt den Leib und das Blut des Herrn. Einzig verachtet werden will diese Speise nicht.»⁹⁵

Bullinger ergänzt in seinem Brief vom 19. September 1567, dass die Diener der Kirche Capito, Bucer, Myconius, Grynaeus, Farel, Calvin, Vadian, Megander, Leo Jud und er selber vor 30 Jahren zusammengekommen seien und über diese Frage diskutiert hätten.⁹⁶ Schliesslich stimmten alle mit dem überein, was Augustinus im 118. Brief an Januarius geschrieben habe.⁹⁷ Ulmer wisse das ja, darum habe er hier nichts weiter beizufügen. Ulmer liess nicht locker und versuchte dem Zürcher Antistes abermals mit Argumenten aus dem Neuen Testament beizukommen, die offenbar auch Vadian und Calvin unterstützten.⁹⁸ Abermals antwortete der Zürcher, dass er nicht raten könne, dass das Abendmahl an anderen Tagen gefeiert werde als an denen, die sich eingebürgert hätten. Es sei ihm sehr wohl bekannt, dass Augustinus schreibe, dass es einst von vielen jeden Sonntag eingenommen worden sei und dass es gewisse sogar täglich eingenommen hätten. Augustinus gewähre in dieser Frage aber letztlich Freiheit, sodass Bullinger dabei bleiben wolle, wie es nun 30 Jahre lang gehandhabt worden sei, sonst kämen bloss Diskussionen und Streit auf.⁹⁹ Etwa einen Monat später, am 12. Januar 1568, griff Ulmer abermals zur Feder und brachte zum Ausdruck, dass er den in den reformierten Kirchen eingebürgerten Gebrauch des Abendmahls auch nicht grundsätzlich ändern wolle. Er wünschte sich lediglich, dass die Kirchen frei entscheiden dürften, ob sie es nicht auch an weiteren Tagen durchführten, denn bei Augustinus liesse sich kein Argument dagegen finden: «Nec obstat Augustini consilium, ut sic sentiam.»¹⁰⁰

Bullinger scheint diese Diskussion leid geworden zu sein, jedenfalls ist fast für das ganze folgende halbe Jahr kein Brief an Ulmer überliefert. Am 4. Juni 1568 nahm der Schaffhauser seinen letzten Anlauf, aus Zürich das Plazet für eine häufigere Durchführung des Abendmahls zu erhalten. Er schickte Hans

95 Bullinger, Heinrich: Dekade 5, Predigt 9, in: Bächtold, Hans Ulrich et al. (Hrsg.): Heinrich Bullinger Schriften, Bd. 5, Zürich 2006, S. 467.

96 Gemeint sind Bemühungen um eine Einigung mit den Lutheranern, wozu vom 30. Januar bis 4. März 1536 in Basel die sogenannten Unionsgespräche abgehalten wurden, woraus die *Confessio Helvetica prior* hervorging. Vgl. Saxer, Ernst: *Confessio Helvetica Prior* von 1536, in: Faulenbach, Heiner/Busch, Eberhard (Hrsg.): *Reformierte Bekenntnisschriften*, Bd. 1,2: 1535–1549, Neukirchen-Vluyn 2006, S. 33–68.

97 In der kritischen Ausgabe findet sich der Brief als Nummer 54 und nicht 118: vgl. Augustinus, Aurelius: *Epistulae I–LV*, hrsg. von Klaus D. Daur (*Corpus Christianorum Series Latina*, Bd. 31), Turnhout 2004, S. 227–228.

98 Ulmer an Bullinger, 18. Oktober 1567 (StAZH, E II 362, 67).

99 Bullinger an Ulmer, 7. Dezember 1567 (StBSH, Min. 125, S. 23–24 [= StAZH, E II 362, 68]).

100 Ulmer an Bullinger, 12. Januar 1568 (StAZH, E II 362, 73–74).

Jakob Oechslin,¹⁰¹ Propst von Wagenhausen, in die Limmatstadt, der Bullinger einen Brief überbringen und ihm nochmals Ulmers Ansichten zur häufigeren Einnahme des Abendmahls erläutern sollte. Im Begleitbrief brachte Ulmer zum Ausdruck, dass er von Bullinger schon lange nichts mehr gehört habe und hoffe, dass er ihn wegen seines Anliegens in Sachen Abendmahl nicht irritiert oder verletzt habe.¹⁰² Danach liessen beide Seiten die Angelegenheit auf sich beruhen.

Eherecht

In Ulmers Briefbänden findet sich ein zweites Dossier zum Thema «Ehe» (*Matrimoniales causae et casus*),¹⁰³ das verschiedene Briefe, Eheordnungen und Abhandlungen enthält. Hintergrund des Dossiers ist Ulmers Aufgabe, als oberste moralische Instanz auch in Ehefragen Stellung zu nehmen, womit er nicht selten überfordert war und Bullinger und Gwalther wiederholt um Rat fragte. Am 16. Februar 1570 beklagte er sich gegenüber Bullinger, dass während seiner Amtszeit in Deutschland solche Fragen von Juristen und nicht von Theologen beantwortet worden seien.¹⁰⁴ Bei weitem nicht alle Fälle hat er in seinem Dossier abgelegt. Viele finden sich verstreut im Briefwechsel, wie etwa seine erste diesbezügliche Frage an Bullinger, die vom 11. September 1569 datiert und einen Witwer betrifft, der seine Nichte heiraten wollte. Er habe die Zürcher «Formula», die ihm Bullinger geschenkt habe, gerade nicht zur Hand, aber in Sachen wäre dies nicht erlaubt.¹⁰⁵ Wenig später antwortete ihm der Angeschriebene, dass in Zürich Eheschliessungen bis und mit dem dritten Verwandtschaftsgrad nicht erlaubt seien und somit der geschilderte Fall auch nicht,¹⁰⁶ wobei man sich an 3 Mose 18 und 20 orientierte.¹⁰⁷ Weitere ähnliche Fragen folgten, primär, um Inzest zu vermeiden.¹⁰⁸ Schwieriger zu beurteilen waren Situationen, wo eigentlich alle die Not sahen, aber die Rechtsprechung wohl nicht zurechtgebogen werden konnte, wie etwa im Fall einer leprösen Frau, deren Ehemann sich mit ihrem Einverständnis neu verhehlen wollte.¹⁰⁹ Auch für den in Ehebruch gefallenen Pfarrer Georg Gremlin suchte Ulmer eine Lösung. Er berichtete am 24. November 1580 an Gwalther, dass Gremlin aller Ämter enthoben und zwei Jahre des Landes verwiesen worden sei. Nun dürfe er wieder in der Stadt Schaffhausen wohnen, finde aber keine Anstellung und sei völlig verarmt. Ulmer fragt

101 Vgl. zu Oechslin: Brief von Ulmer an Bullinger vom 2. Oktober 1567 (StAZH, E II 362, 66). – Schumacher, Karl: Die Geschichte des Klosters und der Propstei Wagenhausen, Wagenhausen 1934, S. 13.

102 Ulmer an Bullinger, 4. Juni 1568 (StAZH, E II 362, 75).

103 StBSH, Min. 127, S. 635–748. Vgl. den Beitrag von Rezia Krauer in diesem Band, S. 129–146.

104 Ulmer an Bullinger, 16. Februar 1570 (StAZH, E II 375, 840).

105 Ulmer an Bullinger, 11. September 1569 (StAZH, E II 377, 2451–2452).

106 Bullinger an Ulmer, 15. September 1569 (StBSH, Min. 129, S. 221–222).

107 Vgl. Ulmer an Bullinger, 15. Oktober 1569 (StAZH, E II 362, 109b).

108 Vgl. beispielsweise Ulmer an Bullinger, 17. April 1571 (ZBZ, Ms F 62, 541–542); Bullinger an Ulmer, 27./28. April 1571 (BSB, Clm 11470a, 147).

109 Ulmer an Gwalther, 9. Oktober 1579 (ZBZ, Ms S 138, 14).

in Zürich an, ob dort jemand eine Beschäftigung für Gremlin in Bern, Graubünden oder im Thurgau wüsste, denn in Schaffhausen könne er nicht bleiben.¹¹⁰ Sein späteres Schicksal ist ungewiss.

Die Supernova von 1572

Ein weiteres auffälliges Dossier in Ulmers Nachlass betrifft kein theologisches, sondern ein naturwissenschaftliches Thema, nämlich die Supernova von 1572, die als SN 1572 in die Astronomiegeschichte eingegangen ist (Abb. 6).¹¹¹ Am 11. November jenes Jahres entdeckte der dänische Astronom Tycho Brahe (1546–1601) einen neuen Himmelskörper, der 16 Monate lang zu sehen war und den er nicht eindeutig identifizieren konnte.¹¹² Da er über keinen Schweif verfügte, schien es kein Komet zu sein. Zudem bewegte er sich nicht, was die Annahme, dass es sich um einen Planeten handelte, ausschloss. Brahe vermutete dahinter eine Art Stern, doch vermochte er zeit seines Lebens keine überzeugende Auskunft über das zu geben, was er da gesehen hatte. Seine Ratlosigkeit kommt etwa auch im folgenden Satz zum Ausdruck: «In like manner, this Starre might bee framed of Coelestiall matter, although it had not attained to such a perfect existence as the naturall Starres; and therefore, it could not with them be able to endure the beames of the Sunne and Starres, and the motion of the Heaven, and withall it was subiect to a successive alteration, untill at last it was quite dissolv'd.»¹¹³

Seit Aristoteles glaubte man an die Unveränderlichkeit des Himmels. Demnach veränderten sich Zahl, Grösse und Leuchtkraft der Himmelskörper nicht. Die Entdeckung eines Sterns, der entstand und wieder verschwand, war für die Astronomie ein Novum, weshalb Brahe 1577 eingestehen musste: «Dieses Miraculo [Stella nova 1572] hatt gemacht, das vil haben müssen dem Aristottele abfallen unnd ain andere Mainung annemen, das auch im himel etwas neues kan geporen werden, unnd die weil das von dem bemelten stern war kondte sein, ist es auch in andern Cometten nicht unmöglich.»¹¹⁴ Was Brahe nicht wissen konnte,

110 Ulmer an Gwalther, 24. November 1580 (ZBZ, Ms A 50, 188). In der Stadtbibliothek Schaffhausen ist ein Exemplar von Josias Simmlers Bullingerbiografie erhalten geblieben, das mit einer Widmung an Georg Gremlin versehen ist (Signatur UZ 44).

111 StBSH, Min. 125, S. 503–544, aber auch S. 60–62 und 433–434.

112 Sparavigna, Amelia Carolina: Supernova 1572 and other newly observed stars in the literature of the time (October 20, 2017), in: Social Science Research Network (SSRN online): https://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=3056221 (Zugriff 13. März 2020).

113 Brahe, Tycho: His astronomical coniectur of the new and much admired * which appeared in the year 1572, London 1632, S. 12.

114 Zitiert aus Weichenhan, Michael: «Ergo perit coelum ...». Die Supernova des Jahres 1572 und die Überwindung der aristotelischen Kosmologie (Boethius – Abhandlungen zur Geschichte der Mathematik und der Naturwissenschaften, Bd. 49), Stuttgart 2004, S. 600. – Vgl. auch: Thoren, Victor E.: The Lord of Uraniborg. A Biography on Tycho Brahe, Cambridge etc. 1990, S. 40–73.

war, dass er die Veränderlichkeit von Sternen entdeckt hatte. Das Lichtecho von SN 1572 konnte noch 2008 nachgewiesen werden.¹¹⁵

Die Supernova wies eine vergleichbare Helligkeit wie der Planet Venus am Abendhimmel auf, sodass sie gut sichtbar war und von vielen Zeitgenossen wahrgenommen wurde.¹¹⁶ Kein Wunder, ist der besagte Himmelskörper Thema zahlreicher Einblattdrucke¹¹⁷ und beschäftigten sich verschiedene namhafte Gelehrte damit, wie der Strassburger Mathematiker Conrad Dasypodius (1531–1601), der Tübinger Astronom Samuel Eisenmenger (1534–1585) oder der sächsische Arzt und Mathematiker Caspar Peucer (1525–1602).¹¹⁸ Im 16. und 17. Jahrhundert war es üblich, besondere Naturereignisse, Katastrophen und Himmelserscheinungen als Zeichen Gottes zu betrachten, durch die er den Menschen etwas mitteilen wollte, eine Auffassung, die selbst Tycho Brahe noch teilte.¹¹⁹

Ulmer deutete die Supernova in einem Brief an Bullinger vom 10. Dezember 1572 als Vorzeichen der furchtbaren Ereignisse am Ende der Tage, die in Matthäus 24 beschrieben werden: «Und werdend sein pestilentz und theüre / und erbidem hin und wider / da wird sich erst die not anheben. [...] Bald aber nach der truebsal der selbigen zeyt werdend Sonn und Mon den scheyn verlieren / und die sternen werdend vom himmel fallen / und die kreffft der himmlen werdend sich bewegen: und denn wirt erscheynen das zeychen des menschen suns im himmel / und denn werdend heülen alle geschlaecht auff erden / und werdend sehen kommen des menschen sun in den wolcken des himmels mit grosser krafft und herrligkeyt.»¹²⁰

Am 19. März 1573 schrieb Ulmer an Bullinger, dass Dasypodius die Position des Sterns berechnet habe und ihn als Kometen bezeichne. Ulmer erkannte darin jedoch eine Neuschöpfung Gottes, da er sich von Kometen unterschied.¹²¹ Wenige Tage später liess er dem Zürcher Antistes die Urteile von Dasypodius und Eisenmenger zukommen, zusammen mit einem Gedicht, das er über den unbekanntem Lichtkörper verfasst hatte.¹²² Noch Jahre später, am 14. Dezember

115 Krause, Oliver; Tanaka, Masaomi; Usuda, Tomonori et al.: Tycho Brahe's 1572 supernova as a standard type Ia explosion revealed from its light echo spectrum, in: *Nature* 456, Nr. 7222, 28. Oktober 2008, S. 617–619.

116 Freundliche Auskunft des Physikers Peter Tschuck (Zürich).

117 Allein in der ZBZ finden sich acht Einblattdrucke zum Thema unter den Signaturen: PAS II 10/5; PAS II 10/6; PAS II 10/7; PAS II 10/8; PAS II 10/11; PAS II 10/16; PAS II 10/18 und PAS II 13/2.

118 Ihre und weitere Stellungnahmen zu SN 1572 finden sich im Dossier von Ulmer (vgl. Anm. 111) sowie interessanterweise in ähnlicher Zusammenstellung in einer Sammelhandschrift der Sächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (Signatur Mscr.Dresd.a.21, S. 101–110). Freundliche Auskunft von Rainer Henrich.

119 Weichenhan (vgl. Anm. 114), S. 607.

120 Ulmer an Bullinger, 10. Dezember 1572 (StAZH, E II 377, 2527) unter Verwendung eines wörtlichen Zitats aus der Froschauer-Bibel. Ähnliche Ansätze finden sich beim Franzosen Guillaume Postel, vgl. Weichenhan (vgl. Anm. 114), S. 558.

121 Ulmer an Bullinger, 19. März 1573 (StAZH, E II 375, 875).

122 Ulmer an Bullinger, 26. März 1573 (StAZH, E II 362, 124). Ulmers Gedicht findet sich in der Handschrift ZBZ, Ms F 22, 175–179. Siehe den Beitrag von Ute Nürnberg in diesem Band, S. 223–243, hier S. 231–241.



6 Astronomen beobachten im November 1572 die Supernova. Kolorierte Federzeichnung, [ca. 1576], in: Johann Jakob Wick, Sammlung von Nachrichten zur Zeitgeschichte aus den Jahren 1560–1587. Zentralbibliothek Zürich, Handschriftenabteilung, Ms F 21, fol. 305r.

1575, war der «neue Stern», der das bevorstehende Unheil vorausgesagt habe, ein Thema in einem Brief an Gwalther.¹²³

Diese Supernova war nicht das einzige Wunderzeichen am Himmel, dem Ulmer Beachtung schenkte. Wiederholt griff er das Thema in seinen Briefen auf. Am 7. April 1569 berichtete er Bullinger über ein Furcht einflössendes Himmelsfeuer, das am 10. März, abends um 8 Uhr, zu sehen gewesen sei.¹²⁴ Fast 20 Jahre später faszinierte ihn das Thema immer noch, sodass er Bullinger abermals von einem feurigen Himmelszeichen Meldung machte, das am Samstag, dem 26. November 1586, beobachtet werden konnte (Abb. 7). Es handelte sich dabei sehr wahrscheinlich um ein Nordlicht.¹²⁵ Ulmer schickte am 15. Dezember 1586 seine Interpretation an Johann Wilhelm Stucki in Form eines Gedichts in 13 Strophen.¹²⁶ Er betrachtete das Wunderzeichen als Ankündigung militärischer Aktivitäten aus dem Norden und dem Morgenland. Auch Andeutungen für eine

123 Ulmer an Gwalther, 14. Dezember 1575 (ZBZ, Ms A 50, 156).

124 Ulmer an Bullinger, 7. April 1569 (StAZH, E II 362, 85–89).

125 Schwarte, Wiebke: Nordlichter. Ihre Darstellung in der Wickiana, Münster 1999, S. 60.

126 Ulmer an Stucki, 15. Dezember 1586 (ZBZ, Ms F 34, 307–309a).

Pestwelle schwingen mit («durchs himmels drachenstern: vergiffen luft möcht bringen»).¹²⁷ Letztlich aber stünde trotz aller Katastrophen die tröstliche Wiederkunft Jesu bevor.

Etwas mehr als einen Monat später verknüpfte Ulmer die Himmelserscheinung mit einem konkreten Ereignis, das sich in der besagten Nacht zugetragen habe. Im Städtchen Höchst, wo der Nachschub an Korn für den Feldherrn Alessandro Farnese (1520–1589) lagerte, der die Spanier bei ihrem Kampf in den Niederlanden unterstützte, sei ein Brand ausgebrochen, der nicht nur die Stadt, sondern auch die Nahrungsmittel der feindlichen Spanier zerstört habe. Ulmer berichtete Stucki: «Uss der Pfaltz zeigt man für gwüss an, das uff den abend den 26. November sich ein erschrockenlich unnd fhürig Zeichen (welches ein fliegender Drack oder brünnende facklen mag gnehmpt werden) mit einem blitzg am himmel lassen sähen, nüt veer von dem Polo [Polarstern] sye ein Stettli mitt Nammen Höst [Höchst], Im Bistumm Mentz gelegen, vom Fhür von Himmel zü pulver verbrent worden, darinn söllend sÿn Inn die zehenthuset Malter Korn, so dem Hertzogen von Parma söllend zugefuert worden sÿn Inn das Niderland unnd söllend auch verbrunnen sÿn. Es habend auch etliche Burger von Zürich, die von Strassburg uss der Mäss heimkommen, für gwüss sollichs unnd warhafft heimbracht.»¹²⁸ Ulmer erhielt die gleiche Nachricht aus Heidelberg und leitete sie an Stucki weiter. Im entsprechenden lateinischen Text wird gesagt, dass das himmlische Feuer die Stadt Höchst angezündet habe: «[...] delapsus simul esse coelitus ignem in Moguntinoensis territorii oppidulum, nomine Hoest».¹²⁹ Mit Höchst ist der heutige Stadtteil Frankfurt-Höchst gemeint, wo sich gemäss der örtlichen Chronistik nicht am 26. November, sondern erst am 10. Dezember 1586 ein grosser Stadtbrand ereignet hatte.¹³⁰

Ulmer als Übersetzer

Kurz nachdem Ulmer mit Bullinger in Briefkontakt getreten war, liess er ihn am 19. Oktober 1566 im Zusammenhang mit der im gleichen Jahr gedruckten *Confessio Helvetica posterior* (Zweites Helvetisches Bekenntnis) wissen: «[...] dass ich von vielen auswärtigen nicht nur gemeinen, sondern auch vornehmen, durch Weisheit und Frömmigkeit und Urteilsfähigkeit ausgezeichneten Leuten Klagen gehört, der Dialekt, der in der Schweiz deutsch erscheinenden Schriften sei ihnen bisweilen ganz unverständlich, so gern sie auch sonst die schweizerischen Schriften lesen würden. Ein grosser Schaden, weil auf diese Weise so viele fromme Personen, die nicht Latein verstehen, unsere Lehre nicht kennen lernen können. Ich glaube nun, das Deutsche so gut als irgendeiner zu verstehen, da ich 22 Jahre lang

127 Schlechte Luft galt als Übertragungsmedium für die Pest.

128 Ulmer an Stucki, 25. Januar 1587 (ZBZ, Ms F 35, 20a).

129 Ulmer an Stucki, 25. Januar 1587 (ZBZ, Ms F 35, 19).

130 Metternich, Wolfgang: Die städtebauliche Entwicklung von Höchst am Main (Beiträge zum Denkmalschutz in Frankfurt am Main, Heft 2), Frankfurt am Main-Höchst 1990, S. 27.

Von dem PRODIGIO

Vnd Wunderzeichen am Himmel
am 26. Nouembris des
verschienen Jars, schry-
ben Herzen Hans
Eynradt Olmers,
Predicant zu
Schaffhusen.



- 7 Nordlicht in der Pfalz vom 26. November 1586. Kolorierte Federzeichnung, in: Johann Jakob Wick, Sammlung von Nachrichten zur Zeitgeschichte aus den Jahren 1560–1587. Zentralbibliothek Zürich, Handschriftenabteilung, Ms F 35, S. 20.

täglich in hochdeutschen Landen gepredigt, geschrieben und konvertiert habe. Ich habe mir nun vorgenommen, die helvetische Konfession ins Hochdeutsche zu übersetzen, und damit Du Dir über dies mein Vorhaben einen Begriff machen kannst, so habe ich dieser Tage den Titel des Buches und die Vorrede dazu übersetzt, und nunmehr übersende ich es Dir zur Einsicht, und ich werde dieses und das übrige mit umso grösserem Fleiss und Sorgfalt vollenden, wenn es von Dir, wie ich hoffe, gebilligt wird. Ich bitte Dich daher, bei Gelegenheit Deine Meinung darüber in wenigen Zeilen mir mitzuteilen».¹³¹

Offenbar war die im März 1566 von Christoph Froschauer dem Jüngeren (1532–1585) gedruckte deutsche Fassung der *Confessio Helvetica posterior*, die unter dem Titel *Bekanntnuss dess waaren Gloubens* erschienen war, für das Publikum ausserhalb der Eidgenossenschaft nicht überall gut verständlich. Ulmer machte sich also an die Arbeit, den Text in gutes Hochdeutsch zu übertragen, doch wurde seine Übersetzung nie gedruckt.¹³² Es scheint sich nicht gelohnt zu haben, für die wenigen deutschen Reformierten eine eigene Ausgabe zu drucken.

Anders verhielt es sich mit Bullingers *Widerlegung der Bullen dess Papst Pij V.*, von der bereits oben die Rede war, wie auch mit seinem *Gottsäligen und grundtlichen Bericht* sowie Gwalthers *Apologia*. Bullingers Werk mit dem vollen Titel *Gottsäliger und grundtlicher bericht von der hochheit, werden, fürträfflichen ansähen und vollkommenheit heiliger göttlicher geschriff und jrem rechten gebrauch* erschien 1572 und ist die einzige deutsche Übersetzung des im Jahr zuvor erschienenen Werkes *De scripturae sanctae praestantia, dignitate, excellentissimaque autoritate, perfectione, vel sufficientia, claritate item, facilitate, perspicuitateque, et vero earum usu, piissima doctissimaque dissertatio*.¹³³ Ulmer war daran gelegen, dass sowohl Bullingers Entgegnung auf die päpstliche Bulle wie auch der *Gottsälige und gründtliche Bericht* von möglichst vielen Leuten gelesen würden.¹³⁴ Darum übersetzte er beide Werke aus dem Lateinischen ins Deutsche, denn die weniger gebildeten Schichten verstanden kein Latein.¹³⁵ Hinter der Übersetzung von Gwalthers *Apologia* steckte das gleiche Motiv. Das Werk erschien 1578 zugleich lateinisch und in Ulmers hochdeutscher Übersetzung.¹³⁶

131 Scherrer (vgl. Anm. 73), S. 5. Original in: StAZH, E II 362, 64–65.

132 Vgl. StAZH, E II 362, 60–63. Die zwei bekannten schweizerdeutschen Ausgaben des Jahres 1566 sowie die nächste von 1575 weichen sprachlich kaum voneinander ab. Eine hochdeutsche Fassung in Ulmers Sinn scheint im 16. Jahrhundert nicht gedruckt worden zu sein. Vgl. Staedtke (vgl. Anm. 44), S. 219–220, sowie VD16 B 9593, B 9594 und B 9595. Zu Ulmer als Übersetzer siehe auch Bryner (vgl. Anm. 4), S. 186–190.

133 1579 erschien das Werk auch auf Englisch, vgl. Staedtke (vgl. Anm. 44), S. 254–255.

134 Ulmer an Bullinger, 7. Juni 1572 (StAZH, E II 348, 112).

135 Vgl. Leu, Urs B.: Les traductions latines des imprimés vernaculaires zurichois du XVIe siècle, in: Fery-Hue, Françoise/Zinelli, Fabio (Hrsg.): Habiller en latin. La traduction de vernaculaire en latin entre Moyen Âge et Renaissance (Études et rencontres de l'École des chartes, Bd. 52), Paris 2018, S. 347–358.

136 Gwalther, Rudolf: Ad omnes Germaniae ecclesias reformatas [...] apologia, Zürich: Christoph Froschauer d. J., 1578 (VD16 W 1016). – Gwalther, Rudolf: Apologia. Das ist Gründtlicher bericht unnd beständige verantwortung aller frommen Christen [...], Zürich: Christoph Froschauer d. J., 1578 (VD16 W 1018).

Die Publikation der Theodoret-Ausgabe

Rund zwei Dutzend Briefstellen in der Korrespondenz mit den Zürchern beschäftigen sich mit der von Ulmer besorgten Ausgabe des *Polymorphus* des Kirchenvaters Theodoret (um 393–466). Das Werk enthält einen fiktiven Dialog zwischen einem Bettler, der monophysitische Lehren vertritt, und einem Rechtgläubigen, der dessen Irrlehren über das Wesen Jesu korrigiert. Ulmer geht in der Vorrede auf fünf Irrlehren über das Wesen Jesu ein, die im Lauf der Kirchengeschichte aufgekommen seien. Dazu gehöre beispielsweise die Ansicht, menschliche Werke seien wichtig für die Errettung der Seele, wie wenn das, was Christus am Kreuz vollbracht habe, nicht genügen würde: «Diser jrrthumb wird noch heutigs tags im Bapstumb und bey allen werckheiligen und heuchlern getriben unnd verfochten / welche das arme volck von dem einigen verdienste und fürbitte unsers Herren und Heylands Jesu Christi / auff eigne werck / gerechtigkeit / vediens und auff andere mittler und fürbitter weisen.»¹³⁷ Gott habe aber immer dafür gesorgt, dass Kirchenlehrer da gewesen seien, die diese Irrtümer korrigiert hätten. Zu diesen «christenlichen rittern» gehöre auch Theodoret.

Wenige Seiten später ergänzt Ulmer, dass Theodoret auch in der Frage des Abendmahls ein wichtiger Zeuge der alten Kirche sei: «Er leeret / das Brot und Wein / in des Herren Nachtmal / in jrem wesen und natur / nicht verwandelt / sonder nur aus gemeinem brauch / in einen Heiligen Sacramentlichen gebrauch gezogen und verenderet werden. Er nennet das Brot unnd den Wein des Herren / typos unnd antitypa: das ist / Bilder unnd gegenbilder: des Herren leibe aber / nennet er ein Archetypon / dz ist / das rechte vorbilde / welchs durch die zeichen abgebildet oder fürgebildet wirdt. Er leeret / das die namen der zeichen / und der verzeichneten ding miteinander verwechßlet werden: zeigt auch dieser verwechßlung ursach an / und warumb Christus der Herr / den zeichen und bildern / den namen seines gecreutzigten leibs und vergoßnen bluts gegeben habe.»¹³⁸ Da die skizzierten Streitigkeiten unter den Gelehrten mittlerweile auch in deutscher Sprache ins breite Publikum hinausgetragen worden seien, habe er sich dazu entschieden, diese alten, aber immer noch aktuellen Entgegnungen Theodorets ebenfalls auf Deutsch zu publizieren: «Nach dem nu dise hochschedliche und geferliche disputationes und streithendel / von den geleerten und aus den schulen / auch unter den alberen gemeinen man / mit predigten und öffentlichen deutschen schriffthen kommen / und außgegossen werden / und auch unser Theodoretus dise seine drey Gespräch für den gemeinen man zu seiner zeit geschriben hat: so habe ich mich / friedliebender und Christenlicher wolmeinung / diser arbeit unterwunden / und dises Büchlein aus Griechischer sprach / darinn es dann geschriben worden / mit hoechstem fleiß und besten trewen verdeutscht / guter hoffnung und zuversicht / wo die geleerten / dise

137 Theodoret: Des heiligen alten Catholischen Bischoffs der Statt Cyri Polymorphus [...], Basel: Samuel König, 1575, fol. 44r. Vgl. den Beitrag von Reinhard Gruhl in diesem Band, S. 163–177.

138 Theodoret (vgl. Anm. 137), fol. b ij r/v.

meine dolmetschung / beide gegen dem Griechischen text / und anderer Latini-
schen dolmetschung werden halten / unnd mit bescheidenheit darvon urtheilen /
sie werden meinen fleiß unnd trew / im werck spüren und befinden.»¹³⁹

Ulmers Theodoret-Ausgabe verfügte demnach über verschiedene aktu-
elle Bezüge und griff in die theologische Diskussion ein, was nicht überall auf
Gegenliebe stiess, sondern im Gegenteil die Drucklegung hinauszögerte. Ulmers
Schwierigkeiten begannen bereits damit, sich überhaupt eine Theodoret-Ausgabe
beschaffen zu können. Am 23. Januar 1569 klagte er Bullinger, dass sich in Schaff-
hausen weder der griechische noch der lateinische Text finden lasse.¹⁴⁰ Etwa zwei
Wochen später bedankte sich Ulmer bei Bullinger, der ihm sein Exemplar der
lateinischen Theodoret-Ausgabe geschickt hatte, die 1549 in Basel erschienen
war,¹⁴¹ obschon er nicht darum gebeten hatte. Er sei davon ausgegangen, leicht
ein Exemplar auftreiben zu können, doch habe er vergeblich in Basel, Frankfurt,
Nürnberg, Strassburg und Zürich danach gesucht oder suchen lassen. Er wollte
das Buch nicht zuletzt auch deshalb übersetzen, weil der lutherische Theologe
Johannes Wigand falsche Dinge über Theodoret verbreitet habe. So habe die-
ser etwa behauptet, Theodoret vertrete die Ansicht, dass sich Brot und Wein im
Abendmahl in Leib und Blut Christi verwandelten, aber genau dem widerspreche
der Kirchenvater in seinen Dialogen.¹⁴² Schliesslich schickte Ulmer Bullinger das
Werk Ende März zurück¹⁴³ und konnte dem Zürcher am 7. April 1569 glücklich
mitteilen, dass er Theodorets Dialoge in einer griechisch-lateinischen Ausgabe
von Victorinus Strigel (Abb. 8) aus Strassburg erhalten habe.¹⁴⁴

Ulmer scheint sich Zeit gelassen zu haben oder kam vielleicht wegen ande-
rer Geschäfte nicht eher dazu, jedenfalls gratulierte ihm Bullinger erst im Juli
1573 zur Fertigstellung der Übersetzung.¹⁴⁵ Anschliessend überprüfte der Schaff-
hauser Arzt Johannes Burgauer Ulmers Arbeit,¹⁴⁶ bevor Ulmer das Manuskript
Bullinger zur Stellungnahme sandte.¹⁴⁷ Am 16. Januar 1574 antwortete ihm der
Zürcher Antistes, dass Froschauer seine Antwort, ob er das Werk drucke, lange
hinausgezögert habe. Schliesslich habe er ihn heute nochmals aufgesucht und
gefragt, worauf dieser geantwortet habe, dass er den Auftrag aus Kapazitätsgrün-
den nicht annehmen könne. Bullinger denkt, dass dem Werk Widerstand seitens
der Anhänger von Andreae drohe. In Basel könne es nicht erscheinen, denn
Sulzer würde das zu verhindern suchen. In Heidelberg jedoch wäre der Druck

139 Theodoret (vgl. Anm. 137), fol. b iij v.

140 Ulmer an Bullinger, 23. Januar 1569 (StBSH, Min. 129, S. 5–8).

141 Das Exemplar wird in der ZBZ aufbewahrt (Signatur: IV C 1052). Vgl. Urs B. Leu und Sandra Weidmann: Heinrich Bullingers Privatbibliothek, in: Heinrich Bullinger Werke. Erste Abtei-
lung: Bibliographie, Bd. 3, Zürich 2004, S. 162.

142 Ulmer an Bullinger, 10. Februar 1569 (StAZH, E II 362, 77).

143 Bullinger bedankte sich am 25. März 1569 für den zurückgesandten Theodoret (BSB, Clm
11470a, 103–104).

144 Ulmer an Bullinger, 7. April 1569 (StAZH, E II 362, 85–89). Gemeint ist die Leipziger Ausgabe
von 1568.

145 Bullinger an Ulmer, 10. Juli 1573 (BSB, Clm 11470a, 257).

146 Ulmer an Bullinger, 6. August 1573 (StAZH, E II 362, 126).

147 Ulmer an Bullinger, 14. Januar 1574 (ZBZ, Ms F 62, 543).

ΘΕΟΔΩΡΙΤΟΥ
ΕΠΙΣΚΟΠΟΥ ΚΥΡΟΥ
ΔΙΑΛΟΓΟΙ ΤΡΕΙΣ ΚΑ-
ΤΑ ΤΙΝΩΝ ΑΙΡΕ-
ΣΕΩΝ.



Theod. lib. 3. contra hæreses, ἐν διάλοιον
ᾧ τὸ ψεύδος μόνιμον δὲ τ' ἀληθείας τὸ κρέατος.

L I P S I A E,

A N N O

M. D. L X V I I I.

C V M P R I V I L E G I O.

- 8 Titelblatt der griechischen Ausgabe von Theodorets Dialogen, die Ulmer für seine Übersetzung benutzte. Theodōritu Episkopu Kyru Dialogoi Treis Kata Tinōn Haireseōn, Leipzig: Ernst Vögelin, 1568. Wien, Österreichische Nationalbibliothek, 4.Z.33.(Adl).

denkbar, er könne gerne ein Begleitschreiben dazu verfassen.¹⁴⁸ Ulmer entschloss sich dennoch, das Werk in Basel drucken zu lassen, nicht zuletzt deshalb, weil es sich dann leichter in die Kirche der Gegner einschleichen könne.¹⁴⁹ Bullinger stand dem Ansinnen positiv gegenüber, befürchtete aber, dass Sulzer das Vorhaben hintertreiben könnte.¹⁵⁰ Der Schaffhauser schickte schliesslich das Manuskript mit einer seines Erachtens moderat abgefassten Vorrede, die bei der Zensur keinen Widerspruch hervorrufen sollte, seinem Kollegen Samuel Grynaeus in Basel.¹⁵¹ Am 11. März erwartete Ulmer vergeblich die ersten Korrekturfahnen.¹⁵² Zwei Wochen später berichtete er nach Zürich, dass das Theodoret-Manuskript schliesslich beim Drucker Samuel König gelandet sei, dass es aber Verzögerungen gebe. Sulzer sei auch begrüsst worden und habe gegen eine Veröffentlichung von Ulmers Theodoret in Basel nichts einzuwenden.¹⁵³ Ende März liess ein Student in Basel Ulmer wissen, dass das Werk im Druck sei und er eine Form davon in Quarto gedruckt gesehen habe.¹⁵⁴ Beim genannten Studenten handelt es sich wohl um den Schaffhauser Heinrich Blank, der bei Sulzer Tischgänger war und sich von diesem bewusst übergangen fühlte, weil er die Drucklegung von Ulmers Theodoret besorgt hatte, die Sulzer, gemäss Blanks Aussage, mit grossem Eifer unterdrücken wollte.¹⁵⁵ Doch fünf Monate später war das Werk infolge Mangels an Arbeitskräften und Krankheit des Druckers immer noch nicht erschienen.¹⁵⁶ Am 9. Dezember war es schliesslich so weit, dass Ulmer ein Exemplar erhielt, um die Register anzufertigen. Einzig das Titelblatt und die Vorrede fehlten, damit es nicht vor der Frankfurter Buchmesse gestohlen und von jemand anderem veröffentlicht werden konnte und dem Drucker dadurch grosser Schaden entstand.¹⁵⁷ Am 23. Dezember schliesslich sandte Ulmer ein erstes Exemplar an Bullinger¹⁵⁸ und drei Monate später weitere vier. Er bat Bullinger in seinem Schreiben vom 21. März 1575, sie in seinem Namen zu verteilen. Gleichzeitig erklärte er, dass die von ihm erstellten beiden Register aus Zeitgründen leider nicht mehr beigefügt worden seien, doch habe der Drucker versprochen, sie bei den Büchern noch zu ergänzen, die sich an der Buchmesse nicht verkaufen liessen, oder falls sich ein Nachdruck aufdrängen sollte.¹⁵⁹

148 Bullinger an Ulmer, 16. Januar 1574 (BSB, Clm 11470b, 1–2).

149 Ulmer an Bullinger, 21. Januar 1574 (StAZH, E II 377, 2611).

150 Bullinger an Ulmer, 22. Januar 1574 (StBSH, Min. 129, S. 119–120).

151 Ulmer an Grynaeus, 25. Februar 1574 (StBSH, Min. 125, S. 71–72). Vgl. auch Ulmer an Bullinger, 4. März 1574 (StAZH, E II 375, 888). StAZH, E II 375, 888a enthält Ulmers Entwurf einer viel zu ausführlichen Titelei.

152 Ulmer an Bullinger, 11. März 1574 (StAZH, E II 362, 128).

153 Ulmer an Bullinger, 25. März 1574 (StAZH, E II 377, 2612).

154 Ulmer an Bullinger, 6. Mai 1574 (StAZH, E II 375, 889).

155 Lang (vgl. Anm. 25), S. 65. Vgl. auch Blank an Ulmer, 19. November 1575 (StBSH, Min. 129, S. 523).

156 Ulmer an Bullinger, 9. September 1574 (StAZH, E II 362, 130).

157 Ulmer an Bullinger, 9. Dezember 1574 (StAZH, E II 377, 2615).

158 Ulmer an Bullinger, 23. Dezember 1574 (StAZH, E II 377, 2616).

159 Ulmer an Bullinger, 21. März 1575 (StAZH, E II 377, 2649).

Bücher und Drucker

In Ulmers Briefwechsel spielen Bücher immer wieder eine Rolle, stellten sie doch das Hauptmedium dar, mit dem Gedanken, Ideen und Neuentdeckungen verbreitet werden konnten. Die regelmässigen Buchmessen, die im Frühling und im Herbst in Frankfurt stattfanden, dienten geradezu als Informationsknotenpunkte, wo man sich einen Überblick über Neuerscheinungen verschaffen und sich über laufende Diskurse in den verschiedenen Fachgebieten informieren konnte. Darüber hinaus nahmen die Drucker oft auch die Funktion von Postboten und Geldübermittlern wahr. Nicht selten wartete auch Ulmer auf Briefe, die ihm von Frankfurt überbracht werden sollten. Ein Bote, der dafür infrage kam, war der bereits erwähnte Christoph Froschauer d. J., der Briefe und Pakete von Frankfurt nach Zürich transportierte oder sandte, von wo sie nach Schaffhausen gelangten.¹⁶⁰

Froschauer stand Ulmer auch wiederholt als Drucker zur Verfügung. 1569 erschien bei ihm innerhalb von zwei Wochen der Schaffhauser Katechismus.¹⁶¹ Drei Jahre später tauchte Froschauer abermals als potenzieller Drucker für Ulmer auf¹⁶² und veröffentlichte 1572 und 1578 bekanntlich die oben genannten Übersetzungen Ulmers von Werken Bullingers und Gwalthers. Am 1. Juli 1574 gelangte Ulmer an Froschauer für die geplante Drucklegung einer von ihm verfassten *Epitome* zu Melanchthons *Erotemata dialectices*, die aber nie erschien, möglicherweise weil kurz zuvor in Strassburg ein ähnlicher Titel von Valentin Erythraeus die Pressen verlassen hatte.¹⁶³

Da in Schaffhausen bis 1592 keine Druckerei existierte¹⁶⁴ und auch kein Buchhändler namentlich überliefert ist, war Froschauer neben den Baslern der

160 Vgl. exemplarisch den Brief von Bullinger an Ulmer, 26. September 1572 (BSB, Clm 11470a, 199), worin Bullinger bemerkt, dass dem Brief weitere neun an Ulmer beiliegen, die Froschauer gestern aus Frankfurt nach Zürich geschickt habe. Aus den Absende- und Empfangsdaten, die sich in der Ulmer-Korrespondenz mit den Zürchern finden, kann geschlossen werden, dass ein Brief von Zürich nach Schaffhausen durchschnittlich etwa einen Tag benötigte.

161 Bullinger an Ulmer, 29. Juli 1569 (StBSH, Min. 129, S. 231–234) und Bullinger an Ulmer, 23. August 1569 (StBSH, Min. 129, S. 225–226). – Zur Druckleistung der Offizin vgl. Leu, Urs B.: Reformation als Auftrag. Der Zürcher Drucker Christoph Froschauer d. Ä. (ca. 1490–1564), in: Leu, Urs B./Scheidegger, Christian (Hrsg.): Buchdruck und Reformation in der Schweiz (Zwingliana 45, 2018), S. 16–27.

162 Ulmer an Bullinger, 24. April 1572 (StAZH, E II 362, 118).

163 Ulmer an Froschauer, 1. Juli 1574 (StBSH, Min. 125, S. 103–104 [autografe Abschrift] = Min. 125, S. 75–76 [Abschrift der nicht abgeschickten Erstfassung von zeitgenössischer Hand]). Vgl. die von Erythraeus herausgegebenen «*Erotemata dialectices*» von 1574 (VD16 E 3909). Freundlicher Hinweis von Rainer Henrich.

164 Vgl. Anonym: Abschlägiger Bescheid des Magistrats von Schaffhausen an Franz Stephani (Etienne), Buchdrucker von Paris, über sein Gesuch um die Bewilligung, in Schaffhausen die erste Buchdruckerei errichten zu dürfen, in: Historische Zeitung 2, 1854, Nr. 5, S. 36. – Harder, Robert: Schaffhauser Schrifttum und Buchdruck im 16. Jahrhundert, in: SBG 10, 1925, S. 65–95. – Schmuki, Karl: Wann wurde in Schaffhausen die erste Druckerei eingerichtet? Zur Niederlassung des Buchdruckers Hans Conrad von Waldkirch in Schaffhausen, in: SBG 61, 1984, S. 29–42. – Specht, René: Die Anfänge des Buchdrucks in Schaffhausen, in: Schaffhauser Mappe 1992, S. 41–44. – Wilhelmi, Thomas: Ein Druckort mit besonderen Voraussetzungen.

wichtigste Kontaktmann, bei dem man Bücher bestellen und erwerben konnte. Am 10. Mai 1574 sandte Bullinger die von Ulmer gesuchten Heidelberger und Wittenberger Exegetica, die Froschauer am Lager hatte, nach Schaffhausen.¹⁶⁵ Wenige Tage später liess er Ulmer ein Werk mit dem Titel *Exegesis Lipsica* als Geschenk zukommen, womit die *Exegesis perspicua* von Curaeus gemeint war.¹⁶⁶ Auch Gwalther sollte Ulmer davon unterrichten, falls Froschauer Neuerscheinungen von Frankfurt mitbrächte.¹⁶⁷ Aus einem Brief vom 3. Mai 1578 geht hervor, dass Gwalther ebenfalls dafür besorgt war, dass Ulmer zu seiner Literatur kam.¹⁶⁸

Das wichtigste und teuerste Werk, das durch Vermittlung Froschauers nach Schaffhausen gelangte, war die achtbändige *Biblia polyglotta*, die 1569–1573 bei Christoph Plantin in Antwerpen erschienen war und den Bibeltext in hebräischer, aramäischer, griechischer, lateinischer und syrischer Sprache darbietet.¹⁶⁹ Das Werk stellt nicht nur eine philologische Meisterleistung dar, sondern zeichnet sich auch durch eine ausgesprochen ästhetische Typografie aus. Plantin druckte 1213 Exemplare, davon 13 auf Pergament, 10 auf *Grand papier impérial d'Italie*, 30 auf *Papier impérial de l'aigle*, 200 auf *Papier fin royal raison* und 960 auf *Papier grand royal de Troyes*.¹⁷⁰ Ein Brief Froschauers an Ulmer vom 1. Oktober 1579 unterrichtet über die genaueren Umstände des Kaufs auf der Buchmesse. Froschauer war dem Amsterdamer Drucker in Frankfurt persönlich begegnet. Plantin erzählte seinem Zürcher Kollegen, dass er von der begehrten Bibelausgabe in Antwerpen nur noch 20 Exemplare am Lager habe, von denen er keines mehr unter 100 Taler weggeben werde. In Frankfurt habe er zwei im Angebot gehabt, das eine für 80 Taler, das andere habe er Froschauer für 70 Gulden verkauft, weil der Zürcher ein alter Kunde von ihm sei.¹⁷¹ Er werde das grossformatige Werk in einer eigens dafür gebauten Truhe nach Schaffhausen spedieren lassen, sobald die Fuhrleute es nach Zürich transportiert hätten.¹⁷² Das Exemplar befindet sich heute in der Ministerialbibliothek in der Stadtbibliothek Schaffhausen.¹⁷³ Auf einem vorgebundenen Pergamentblatt werden alle Ratsmitglieder aufgelistet, die den Kauf des Prachtwerks ermöglicht hatten.

Das Mömpelgarder Buchwesen im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert, in: Lorenz, Sönke/Rückert, Peter (Hrsg.): Württemberg und Mömpelgard. 600 Jahre Begegnung. Beiträge zur wissenschaftlichen Tagung vom 17. bis 19. September 1997 im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Leinfelden-Echterdingen 1999, S. 303–311.

165 Bullinger an Ulmer, 10. Mai 1574 (BSB, Clm 11470b, 15).

166 Bullinger an Ulmer, 27. Mai 1574 (StAZH, E II 375, 890a). Vgl. Curaeus, Joachim: *Exegesis perspicua et ferme integra controversiae de sacra coena* [...], Leipzig: Ernst Vögelin, 1574 (VD16 C 6382).

167 Ulmer an Gwalther, 19. Oktober 1575 (ZBZ, Ms A 50, 154).

168 Ulmer an Gwalther, 3. Mai 1578 (StBSH, Min. 125, S. 115–116).

169 Gamper, Rudolf: Die Schaffhauser «Liberey» im 16. Jahrhundert, in: SBG 67, 1990, S. 250–251. Siehe auch den Beitrag von Rudolf Gamper in diesem Band, S. 245–273, hier S. 252–255.

170 Freundliche Auskunft von Dirk Imhof (Museum Plantin-Moretus, Antwerpen).

171 Ein Zürcher Taler entsprach 1,2 Gulden. Vgl. Furrer, Norbert: *Das Münzgeld in der alten Schweiz*, Zürich 1995, S. 130.

172 Brief von Froschauer an Ulmer, 1. Oktober 1579 (StBSH, Min. 128, S. 167).

173 Signatur: Z Bib 94.

Auf der Rückseite finden sich alle Pfarrer von Stadt und Landschaft verzeichnet, die davon profitieren sollten. Unterhalb dieser Namensliste wird der Kaufpreis mit 89 Gulden 34 Kreuzer angegeben, was 19 Gulden und 34 Kreuzer über dem von Froschauer genannten Betrag liegt. Grund dafür dürfte wohl eine gewisse Gewinnmarge Froschauers sein.¹⁷⁴

Persönliches

Ulmers Briefwechsel mit den Zürcher Gelehrten dreht sich vorwiegend um theologische und konfessionspolitische Themen. Nur selten finden sich darin persönliche Notizen über sein physisches oder psychisches Befinden. So liess er zum Beispiel am 25. Februar 1567 Bullinger wissen, dass die Pest in Schaffhausen um sich greife und ihn an der Arbeit hindere, dass Gott aber seine Familie und ihn bewahrt habe.¹⁷⁵ Etwa eineinhalb Jahre später bringt er unverhohlen zum Ausdruck, dass ihm an der Freundschaft mit Bullinger viel liege: «Deum toto pectore precor, ut amicitiam nostram in omne aevum conservare velit» (Ich bitte Gott von ganzem Herzen darum, dass er unsere Freundschaft in Ewigkeit bewahren wolle).¹⁷⁶ Am 7. Juni 1580 hielt er es gegenüber Gwalther der Erwähnung wert, dass er, Gwalther und Beza gleich alt seien und auch er in sein 62. Altersjahr eingetreten sei. Er bezeichnet in diesem Zusammenhang Beza und Gwalther als Werkzeuge Gottes, die Gott wegen ihres wichtigen Dienstes am Leben erhalte. Sie beide überragten ihn an Gaben, Gelehrsamkeit und fruchtbaren Werken. Ulmer sei erst spät zu den theologischen Studien gestossen, was er oft bedauert habe.¹⁷⁷ Sowohl Bullinger wie Gwalther sprach er am 18. September 1572 nach der Bartholomäusnacht bzw. am 12. August 1576 nach dem Tod des geschätzten Zürcher Kollegen Josias Simmler (1530–1576) Trost zu mit dem gleichen Bibelvers aus Joh 16,20, mit dem er vermutlich auch sich selber immer wieder tröstete: «Warlich warlich, ich sag euch / jr werdend weynen unnd heulen / aber die welt wirdt sich freuwen. Jr aber werdend traurig sein / doch euwer traurigkeyt sol in freud verkert werden.»¹⁷⁸

174 Der Einband wurde nach unpublizierten Recherchen von Martin Cordes vermutlich vom Schaffhauser Buchbinder Helias Schweizer hergestellt. Freundliche Mitteilung von Martin Cordes. Siehe auch Cordes, Martin: Frühe Schweizer Spielkarten aus einem Schaffhauser Einband des 16. Jahrhunderts, in: *Librarium* 50, 2007, S. 203–215.

175 Ulmer an Bullinger, 25. Februar 1567 (StAZH, E II 377, 2428–2429).

176 Ulmer an Bullinger, 19. August 1568 (StAZH, E I 25.8, 50–51).

177 Ulmer an Gwalther, 7. Juni 1580 (ZBZ, Ms A 50, 184).

178 Ulmer an Bullinger, 18. September 1572 (StAZH, E II 375, 872); Ulmer an Gwalther, 12. August 1576 (ZBZ, Ms A 50, 163).

